29. Jahrgang. Freitag, 3. Dezember Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16186 1886.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Creditfrage und die Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes

spielt eine Hauptrolle in den landwirthschaftlichen Kreisen. Beschäftigten sich gestern die Centralvereine, das Landes-Oeconomie-Collegium und der Landwirthschaftsrath mit der Frage, durch welche Zwangsmaßregeln der Ueberschuldung des ländlichen Grundbesitzes zu steuern sei, wird heute wieder über ungenügenden Credit geklagt und die Frage aufgeworfen, wie der Credit des Grundbesitzes zu erweitern und auch dem überschuldeten Grundbesitzer noch Kapital zu beschaffen sei ohne wucherischen Zins. Wurde doch sogar von agrarischer Seite beantragt, aus Sparkassengeldern den Grundbesitzern, welchen anderweitiger Credit nicht mehr gewährt wird, Betriebskapital zu beschaffen! Und während einerseits wegen des Preisrückgangs vieler landwirthschaftlicher Producte über den Niedergang der Rente aus dem Grundbesitz geklagt wird, wird andererseits wieder in immer höherem Maße größere Kapitalsanlage im Grundbesitze verlangt.

Dabei befindet der Grundbesitz sich gerade jetzt mit seinen Creditverhältnissen in so günstiger Lage wie nie zuvor. Alle Landschaften haben in den letzten Jahrzehnten ihre Taxen oder den Procentsatz der Beleihung, vielfach auch beides erhöht. Der Stand der 3½procentigen Pfandbriefe ist über den Nennwerth hinaus gestiegen und überall bietet sich das Kapital in so außerordentlicher Fülle zu niedrigem Zinsfuße an, daß es im Allgemeinen nicht schwierig ist, auch noch nach den Landschaftsschulden Geld auf Hypothek zu erhalten. Ist dies letztere in einzelnen Gegenden der östlichen Provinzen schwieriger, so liegt dies im wesentlichen daran, daß gerade von dorther hauptsächlich die Klagen über die Noth der Landwirthschaft und den Niedergang der Rente aus den Wirthschaften erschallen, welche natürlich die Kapitalisten bedenklich machen, ihr Geld dort anzulegen.

Zu leugnen ist freilich nicht, daß in einigen Provinzen der bäuerliche Grundbesitzer weniger Vortheil von dem flüssigen Geldmarkte und den niedrigen Zinssätzen zieht, als der ritterschaftliche Grundbesitz, weil ihm in der Mehrzahl der Provinzen die Benutzung der Landschaften verwehrt und er ganz auf Privatcredit angewiesen ist. Würden die Großgrundbesitzer aber da, wo es noch nicht geschehen, den bäuerlichen Besitzern ihre Landschaften nutzbar machen und diesen damit überall einen sicheren soliden Hypothekencredit verschaffen, so würden sie besser für ihn sorgen als durch Wuchergesetze, Höferolle und sonstige Bevormundungsmaßregeln.

Den Grundbesitzern aber, denen die Pfandbriefanstalten zugänglich sind, steht jetzt ein so hoher Grundcredit zu außerordentlich niedrigen Zinssätzen zu Gebote, als es sich irgend mit der Sicherheit der Darleiher vereinen läßt. Was jetzt nur noch jeder Besitzer hiervon Nutzen zu ziehen suchen, indem er seine etwa noch kündbaren, zu höheren Zinsen eingetragenen Grundbuchschulden rechtzeitig in unkündbare Pfandbriefschuld zu niedrigem Zinsfuß umwandelt. Ein Hinausschieben dieser Maßregel könnte eine solche Umwandlung leicht schwierig, ja unmöglich machen, denn nichts bürgt dafür, daß nicht schon in nächster Zeit das Kapital wieder gesuchter ist und zu höherem Zinsfuße Verwendung finden kann und dadurch die Pfandbriefe erheblich im Course herabgedrückt werden. Von Personen, die den Geldmarkt genauer kennen, wird sogar mit Bestimmtheit erwartet, daß ein Steigen des Zinsfußes schon bevorstehe.

Schon öfter haben wir so niedrigen Zinsfuß und demzufolge hohen Cours der Staatspapiere und Pfandbriefe gehabt und immer sind denselben wieder geldknappe Zeiten mit hohem Zinsfuße gefolgt. So hat der Bankdiscont in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. 3 Procent betragen und ebenso wieder zu Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1806, während in der Zwischenzeit und nach 1806 oft außerordentliche Geldknappheit mit sehr hohem Zinsfuße herrschte. Während noch in den fünfziger Jahren alle Papiere einen sehr hohen Stand hatten und dort, wo eine gute Hypothekenordnung war, wie in Mecklenburg, Geld zu 3¼ Proc. auf Hypothek angeboten wurde, mußten, ganz abgesehen von den Kriegsjahren, wieder im vorigen Jahrzehnt 4½procentige Pfandbriefe unter dem Nennwerthe abgegeben werden. Einen solchen Wechsel auf dem Geldmarkte werden wir, sei es nun früher oder später, wieder zu erwarten haben, und dieser wird dann alle diejenigen, welche Credit bei den Pfandbriefanstalten suchen, besonders empfindlich treffen, weil in den letzten Jahren fast alle höheren Zins tragenden Pfandbriefe in 3½ procentige umgewandelt und damit bei den Kapitalisten in Mißcredit gebracht sind. So lange den Kapitalisten die jetzigen Convertirungen, die ihnen so große Verluste gebracht haben, noch frisch im Gedächtniß sind, werden sie auch beim Steigen des Kapitalwerthes die geringeren Zins tragenden Papiere, bei denen sie keine Zinsherabsetzung zu fürchten haben, stark bevorzugen und die Kapitalanlage in höherwerthigen Papieren scheuen. Dies hat natürlich zur Folge, daß die letzteren für lange Zeit im Verhältniß zu den weniger Zinsen tragenden Papieren einen sehr niedrigen Cours behalten werden, und daß die Ausgabe höheren Zins tragender Papiere mit einem mit der Höhe der Zinsen steigenden Verlust im Verhältniß zu dem allgemeinen Kapitalpreis verbunden ist.

Die hieraus entspringenden Nachtheile für den des Kapitals Benöthigten werden von dem Staat und den Corporationen weniger schwer empfunden werden, da es für diese, abgesehen von der vertheuerten Amortisation, sonst im Effect gleich ist, ob sie für eine bestimmte Summe Geldes, deren sie bedürfen, Papiere in größerem Nominalbetrage zu 3½ Proc. oder in niedrigerem zu 4½ Proc. resp. 5 Proc. ausstellen.

Anders liegt es für den bei den Pfandbriefinstituten Credit suchenden Grundbesitzer. Diesem wird nur ein bestimmter, der Taxe entsprechender Betrag von Pfandbriefen gewährt, gleichviel wie hohe Zinsen dieselben tragen. In den weitaus meisten Fällen werden die Grundbesitzer des ganzen Nominalbetrages der ihnen gewährten Pfandbriefe, sei es zur Tilgung ihrer bisherigen Grundbuchschulden, sei es zur Deckung anderer Verbindlichkeiten und Bedürfnisse, benöthigt sein, so daß sie also nur solche Pfandbriefe gebrauchen, welche sie wenigstens annähernd zu dem Nominalbetrage verwerthen können.

Sollten die oben ausgesprochenen Befürchtungen sich bestätigen, daß bei einem Steigen des Zinsfußes die höheren Zins tragenden Papiere lange Zeit unbeliebt bleiben und nur unter dem dem allgemeinen Geldmarkt entsprechenden Course zu verwerthen sein werden, so kann eine erhebliche Werthsteigerung des Kapitals bald dahin führen, daß es den Grundbesitzern überhaupt sehr schwer wird, die Pfandbrief-Institute zur Befriedigung ihres Realcredits zu benutzen und daß sie auf das Privatkapital angewiesen werden.

Es ist also umsomehr den Grundbesitzern zu empfehlen, den jetzigen hohen Stand der 3½ proc. Pfandbriefe, soweit es noch nicht geschehen, baldigst zu benutzen zur Umwandlung ihrer Grundbuchschulden in eine ihnen zu niedrigem Zinsfuß gesicherte Pfandbriefschuld.

Deutschland.

Einführung der deutschen Münze in Kamerun.

Bekanntlich sind vor einiger Zeit Meldungen durch die Presse gegangen, wonach in Kamerun die deutsche Münze zur Einführung gelangen würde. Es traten dann von verschiedenen Seiten Wünsche sowohl an die Leitung des deutschen Reichs, wie an den kaiserlichen Gouverneur unmittelbar, in Kamerun den Bimetallismus einzuführen und durch allmählichen Abfluß unseres Silbers dorthin die Frage der reinen Goldwährung de facto definitiv zu entscheiden. Heute gelangen wir nun durch den „Hamb. Corr." zur Kenntniß der nachfolgenden Verordnung, welche den Bimetallisten ihre auf Kamerun gesetzten Hoffnungen zerstört:

„Verordnung des kais. Gouverneurs in Kamerun, betreffend die Einführung der deutschen Reichsmarkrechnung im Kamerun-Gebiet

§ 1. Vom 10. Oktober 1886 an gilt die deutsche Reichsmarkrechnung im Kamerun-Gebiet.

§ 2. Von diesem Zeitpunkte ab gelten als gesetzliche Zahlungsmittel die Zwanzig-Mark-Stücke, — Zehn-Mark-Stücke, — Einthalerstücke, — Zweimarkstücke, — Einmarkstücke, — Fünfzigpfennigstücke, — Zehnpfennigstücke, — Fünfpfennigstücke, — Zweipfennigstücke und Einpfennigstücke

§ 3 Betreffs der früher nach Krus abgeschlossenen Verträge wird das Werthverhältniß wie folgt festgesetzt:

1 Kru = 20 Mark = 80 Liter Palmöl = 160 Liter Palmkerne.

Kamerun, den 10. Oktober 1886.

(gez.) Freiherr v. Soden,
kais. Gouverneur."

Soeben erst sind die Bimetallisten tief betroffen worden durch die Mittheilung von den stattgehabten Silberverkäufen. Nun sind auch ihre colonialsilbernen Entwürfe gescheitert! Sie sind wirklich zu beklagen ob ihres Mißgeschickes.

Berlin, 1. Dez. Ueber die Audienz des Reichstagspräsidiums beim Kaiser berichtet das conservative „Deutsche Tageblatt", daß der Kaiser Veranlassung nahm, auf die Aehnlichkeit der gegenwärtigen parlamentarischen Situation mit jener im Anfang der sechsziger Jahre hinzuweisen. Er sagte etwa, er stehe zu der heutigen Militärvorlage ebenso, wie zu der damaligen Militärreorganisation, welche bekanntlich im preußischen Abgeordnetenhause auf Widerstand stieß. Die Zeit habe bewiesen, daß er, der Kaiser, damals Recht gehabt habe, und das Volk habe sich später selbst davon überzeugt. Obwohl der Kaiser mit der an ihm gewohnten Freundlichkeit diese Worte sprach, so wurde der Hinweis auf die Conflictszeit doch sehr bemerkt. — Im Uebrigen scheinen die Mittheilungen über jene Audienz richtig zu sein, mit der Einschränkung allerdings, daß der Kaiser bei aller Zuversicht in die Erhaltung des Friedens doch auch mit der Befürchtung des Gegentheils zu rechnen schien, wie man aus seinen Andeutungen schloß. Die „Bresl. Ztg." bemerkt hierzu sehr zutreffend: „Bei der naheliegenden Tendenz gewisser Kreise, einen Druck zu Gunsten der Militärvorlage auszuüben, sind diese Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen."

* **Berlin, 1. Dezbr.** Bekanntlich wird in Deutschland von einigen Seiten mit allen Mitteln gegen den Impfzwang agitirt, und es ist eine Commission eingesetzt worden, um die Frage eingehend zu untersuchen. Die Gegner des Impfzwanges werden gut thun, ihre Blicke auf unseren Nachbarstaat Oesterreich-Ungarn zu lenken. In Budapest herrscht die Pocken-Epidemie in einem geradezu erschreckenden Grade, dergestalt, daß selbst zur Zeit, als die Cholera noch grassirte, die Furcht der Bevölkerung vor dieser Krankheit weit geringer war als der Schrecken, den die Pocken-Epidemie verbreitete. Jetzt herrschen auch in Wien die Blattern epidemisch. Der letzte Sanitätsbericht zählte abermals 41 Fälle. Die „N. Fr. Pr." nimmt daraus Anlaß, auf die Vortheile des im deutschen Reiche gesetzlichen Impfzwanges hinzuweisen. Das Wiener Blatt führt an, daß schon im Jahre 1877 in allen Städten von zusammen 7¼ Mill. Einwohnern nur 42 Todesfälle an Blattern vorgekommen, während in Wien allein in jenem Jahre 588 Todesfälle an Blattern vorkamen. Mit Stolz citire die Medizinal-Abtheilung des Berliner Kriegsministeriums, daß seit der Revaccination die preußische Armee in sieben Jahren keinen Verlust durch Pocken erlitten. Beim Besuche des Billroth'schen Rudolphinums in Döbling habe der Stadtphysikus den Kronprinzen Rudolf auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht, und nicht lange darauf sei der Revaccinationszwang in der österreichischen Armee eingeführt worden. Die Wirkung sei schon jetzt eine erstaunliche. Bald werde auch in der österreichischen Armee die Pocken-Epidemie aufgehört haben, die nach den vom Regimentsarzte Dr. Zemanek in seiner neuesten Arbeit gelieferten Daten in den meisten Jahren zwischen 1870 und 1884 mehr als 1000, im Jahre 1873 mehr als 4000 Soldaten ergriffen hatte. Wenn nur erst, schließt die „N fr. Pr." ihre Ausführungen, in der Civilbevölkerung Hilfe durch Revaccinationszwang geschaffen würde! Während die Städte Deutschlands keinen oder 1 bis 2 Fälle aufweisen, müssen wir in Wien von einer Epidemie sprechen, ein Blatternspital jahraus jahrein erhalten, haben 1874 nicht weniger als 928, im Jahre 1875 gar 1200 Todesfälle, in allen folgenden Jahren gewöhnlich 500 Todesfälle zu verzeichnen. Das wäre einmal eine Frage, in der selbst die Czechen keine Opposition machen könnten . . .

* **[Deutschland und die ägyptische Frage.]** Die Nachricht englischer Blätter, Deutschland habe sich in der ägyptischen Angelegenheit für England und gegen Frankreich ausgesprochen, wird von der „Rép. Fr." als in jeder Hinsicht unbegründet bezeichnet. „Die Thatsache allein", wird diesem Blatte gemeldet, „daß Frankreich in Aegypten keinen besonderen Vortheil verfolgt und die Gesammtinteressen Europas vertheidigt, läßt das dem Fürsten Bismarck in unüberlegter Weise zugeschriebene Verhalten sehr unwahrscheinlich erscheinen." Weiter wird behauptet, der deutsche Reichskanzler habe vielleicht vor mehreren Monaten kein besonderes Interesse an der erwähnten Angelegenheit genommen, heute erkenne er jedoch die Nothwendigkeit einer raschen Lösung an und sei der Ansicht, daß Frankreich hierüber mit England verhandeln müsse, da es die wichtigsten Interessen in Aegypten habe, Deutschland wäre andererseits bereit, die eventuelle Vereinbarung zwischen den Cabinetten von Paris und London zu genehmigen. Diese Nachrichten des Pariser Blattes müssen um so mehr mit Vorsicht aufgenommen werden, als die Stellung, welche die Türkei als suzeräne Macht in dieser Angelegenheit annimmt, in keiner Weise berücksichtigt worden ist.

* **[Vicepräsident der Reichsbank.]** Vom nächsten Etatsjahre ab soll bei der Reichsbank die Stelle eines Vicepräsidenten mit einem Gehalt von 18 000 Mk. eingerichtet werden, da, wie es in den Motiven heißt, die sehr bedeutende Steigerung, welche der Geschäftsumfang der Reichsbank im Vergleich zu demjenigen der früheren preußischen Bank erfahren hat, die Einsetzung eines selbstständigen Vertreters des Präsidenten nicht länger entbehrlich erscheinen läßt. Die hieraus für die

---

„Georg Ebers als Forscher und Dichter",

dargestellt von Richard Gosche.

Unter dem Titel „Deutsche Dichter der Gegenwart" giebt die Verlagshandlung von Edwin Schlömp in Leipzig eine Sammlung heraus, welche die Lebensschilderung und eine eingehendere Würdigung der hervorragendsten und beliebtesten Schriftsteller der Jetztzeit dem Publikum bieten soll. Als neuester, dritter Band dieser Sammlung ist vor Kurzem die Buch über Georg Ebers unter dem obigen Titel erschienen.

Ebers ist einer der bekanntesten Dichter der Neuzeit und gewiß eine der interessantesten Erscheinungen unter den zeitgenössischen Schriftstellern; deshalb wird ein Buch, das sich mit ihm beschäftigt, auf vielseitige Theilnahme rechnen können. Zumal das, was uns Gosche über den Gelehrten Ebers mittheilt, was wir über des Mannes äußeres Schicksal und seine allmähliche Entwicklung erfahren, darf auf allgemeines Interesse auch bei denen rechnen, die nicht unbedingte Verehrer des Dichters Ebers sind. Für diesen Theil des Buches kommt es zur Geltung, daß der Verfasser als Fachkenner wissenschaftlichen Bestrebungen Ebers' ganz gerecht zu werden befähigt ist. Weit weniger gelungen erscheint uns der zweite, größere Abschnitt des Buches, der dem Dichter Ebers gewidmet ist. Zwar ist es ja richtig, daß der Biograph seinem Helden verständnißvolles Interesse und eine gewisse Zuneigung entgegenbringen muß. Da wir in einem Buche, wie es das vorliegende ist, eine Beurtheilung des Dichters, ein Abwägen des Schriftstellers zu erwarten berechtigt sind, so muß einer solchen jede zu weit gehende Voreingenommenheit für den Dichter nicht minder im Wege stehen als jede Antipathie in ungerechter Weise das Urtheil beeinflussen wird. Eine eingehende Kritik der Dichtungen Ebers' ist es, was wir in diesem Buche vermissen. Was wir unter diesem Namen erhalten, ist nicht viel mehr als eine ausführliche Inhaltsangabe der einzelnen Romane; die Zurückweisung oder Richtigstellung der Angriffe, welche Ebers' Dichtungen von vielen Seiten erfahren haben, kommt ein wenig zu kurz. Daß einige derselben ihre Berechtigung haben, dürfen wir uns nicht verhehlen, wenn wir uns auch dem absprechenden Urtheil Gottschalls über die „Professorenromane" durchaus nicht anschließen. Zu weit zu gehen in seiner Verehrung für Ebers scheint uns aber Hr. Gosche, wenn er behauptet, daß „bei Ebers der Forscher vollständig in den Hintergrund tritt, sobald der Dichter sich an uns wendet". Daß Ebers wirklich ein Dichter ist, der es versteht, „das Menschliche unter all den verschiedenen Formen, welche Zeiten und Zonen darbieten, mit künstlerischer Sicherheit zu erkennen und charakteristisch darzustellen", hat er in so manchem seiner Romane bewiesen, so namentlich in dem rein menschlich am meisten ansprechenden „Homo sum".

Alles in allem genommen, dünkt uns, daß sich die Arbeit Gosches mehr für die eignet, welche den Dichter Ebers bereits kennen, als für die, welche ihn aus diesem Buche erst kennen und lieben lernen wollen. Daß es sich aber unter diesen wie unter jenen viele Freunde erwerben wird, ist bei der hervorragenden Bedeutung Georg Ebers' wohl anzunehmen.

A.

Lelia Rubien. (Nachdruck verboten.)

13) Von H. Keller-Jordan.

(Fortsetzung.)

Im Foyer des Thaliatheaters drängte sich die elegante Welt. Die Vorstellung war zu Ende und es blieb den Herren nichts mehr übrig, als die schöne Damenwelt beim Hinausgehen zu bewundern.

Im Schatten einer Säule, ziemlich nahe am Ausgang, stand Gustav Richter und erwartete Melanie.

Wenn ich heute wieder den dritten Mann spielen soll, schöne Melanie, brummte er ärgerlich vor sich hin, so täuschest Du Dich dieses Mal gewiß. Ist Velten, den ich vorher im Theater bemerkte, an ihrer Seite, so hat sie mich zum letzten Male gesehen, zum allerletzten Male. Der blonde, sentimentale Russe, den sie gar zu gerne fesseln wollte, ist glücklich fort, nun bleibt noch Einer, der Gefährlichste, weil er auch sie sucht.

Kaum hatte er das ausgedacht, da rauschte Melanie im lichtblauen Seidenkleide, mit silberdurchwirktem Capuchon über die Treppe. Ihr dicht auf dem Fuße folgte Baron v. Velten.

„Ich darf Sie doch wohl begleiten, gnädige Frau?"

„Gewiß. Ich ziehe es vor, zu Fuß zu gehen, die Nacht ist so hell und schön."

„Und die Luft so durchwürzt und duftig", ergänzte er.

Ein flüchtiger Blick der schönen Frau streifte die Säule in der Nähe des Ausgangs. Richter war verschwunden. Sie warf den Kopf einen Augenblick piquirt zurück, dann sagte sie mit dem reizendsten Lächeln, das ihr zu Gebote stand: „Haben Sie sich gut amüsirt, lieber Baron?"

„So gut, wie man sich amüsiren kann bei solcher Hitze und wenn man das Stück schon vielleicht zum zehnten Male sieht."

„Ich mag die Heldmann nicht als Medea", sagte Melanie, „sie ist zu hübsch und zu zart für einen solchen Dämon von Weib."

„Das heißt, sie ist blond und Medea sollte dunkle, in Gluth getauchte Feueraugen haben."

„Wie Sie für dunkle Augen schwärmen, Baron, Sie sagen das mit solcher Leidenschaft."

„Ich schwärmen? Ich schwärme überhaupt nicht, gnädige Frau, am allerwenigsten für dunkle Augen, wenn die schönsten blauen an meiner Seite sind."

„Schmeichler", sagte sie leichtfertig, indem sie mit dem Fächer leicht seine Hand berührte. „A propos, Frau v. Labinow und ihr Sohn sind gestern abgereist und Ihre kleine Lelia wird nun trauern!"

Der Baron blieb unwillkürlich stehen, er hatte das Gefühl, wie schon so oft, wenn Melanie auf Lelia kam, als müsse er die arme Verlassene schützen vor einer Natter.

„Haben Sie mir nicht einmal erzählt", fuhr sie boshaft fort, mit der festen Absicht jetzt zu treffen, „daß Lelia Ihnen gesagt, Sie empfange keine Besuche?"

„Ich glaube, so Aehnliches gab sie mir zur Antwort, als ich sie bat, ihr meine Aufwartung machen zu dürfen."

„Und doch hat sie Herrn v. Labinow empfangen."

„Mit seiner Mutter."

„Und auch allein. Am letzten Abend, schon bei dunkler Nacht, verließ er ihre Wohnung und kurze Zeit nachher ist Lelia ihm gefolgt."

„Und nun?"

„Nun, ein Beweis, daß sie Ausnahmen von ihrer Regel macht."

„Die giebt es immer, gnädige Frau, und wenn sie es that, so hatte sie sicher Gründe — und es war recht!"

„Recht?"

„Ja, ich glaube recht. Wenn man bei zwei verschiedenen Menschen ganz dasselbe thut, so ist die Handlung lange noch nicht die gleiche."

Melanie sah in sein Gesicht, es war bleich und erregt.

„Wie so nicht die gleiche? Soll das heißen, daß wenn Lelia Rubien einem Herrn ein Rendez-vous giebt, daß das eigentlich kein Rendez-vous ist?"

„Ich glaube nicht, daß Frau Rubien Herrn v. Labinow ein Rendez-vous gegeben hat. Hat sie es aber dennoch gethan, so hatte sie, wie schon gesagt, ihre Gründe und sie war ganz gewiß nach demselben gerade so rein, wie vorher."

Ein gezwungenes Lächeln verzerrte Melanie's schöne Züge. Baron Velten hatte sie noch nie so unvortheilhaft gesehen.

„Was Lelia mit Labinow verbindet, ist mir ganz gleich, aber Thatsache ist, daß sie täglich zusammen waren, bald auf der Promenade, bald bei Frau v. Labinow, bald bei ihr selbst. Ihrer Ansicht nach, Herr Baron, aber ist eine Zusammenkunft mit Herrn v. Labinow eine andere als mit Ihnen?"

„Vielleicht, gnädige Frau, vielleicht", sagte Velten zerstreut, während er mit den Fingern die Spitzen seines Schnurrbartes drehte. — „Frau Rubien", fuhr er dann fort, „ist eine von jenen wunderbar lauteren Seelen, die das Gemeine nicht berühren kann. Vielleicht hat eine einsame Kindheit, das Heimweh nach der Mutterliebe, die poesievolle Natur an der stillen Meeresbucht — das Alles zusammen ihre Seele ernst gestimmt und ihr jenen keuschen, fast heiligen Stempel aufgedrückt, den nicht Alle verstehen."

„Aber den Sie genau studirt zu haben scheinen und zu schätzen wissen, Herr Baron."

„Ja. Ich hatte vielleicht Gelegenheit, in manchen vom Zufall herbeigeführten Stunden Frau Rubien genauer zu beobachten, als es anderen vergönnt ist zu thun. Jedenfalls habe ich sie verehren und bewundern gelernt. Indessen hatten Sie mit ihrem Scharfblick, gnädige Frau, dazu auch Gelegenheit. Sie sind ja ihre Freundin, verkehrten

Reichsbank erwachsende Mehrbelastung beziffert sich bloß auf 6000 Mk, da eine Mitgliedsstelle des Directoriums mit 12 000 Mk. in Wegfall kommt.

* [Bischofsconferenz.] Zu der auch von der katholischen Presse wiedergegebenen Nachricht über eine bevorstehende Bischofsconferenz bemerkt die „Fuldaer Zeitung": „In Fulda ist durchaus nichts davon bekannt, daß hier oder an einem anderen Orte eine außerordentliche oder ordentliche Bischofsconferenz stattfinden soll."

* [Repetirgewehrlieferung.] Wie dem „B. T." gemeldet wird, unterhandelt die Türkei mit einer deutschen Firma wegen einer Lieferung von 300 000 Repetirgewehren nach Mauser'schem System.

* [Evangelischer Feldprobst.] Der königl. Consistorialrath und Militär-Oberpfarrer des 6. Armee-Corps, Dr. theol. Richter, in Breslau ist mit der zunächst stellvertretenden Wahrnehmung der Geschäfte des evangelischen Feldprobstes der Armee beauftragt worden und zur Uebernahme des Amtes nach Berlin abgereist.

* [Wahlbeeinflussung.] Die Verfügung des Landraths Dr. Baltz in Gelsenkirken mit dem erbaulichen Schlusse: „Weß' Brod ich esse, deß' Lied ich singe" geht selbst der „Conf. Corr." und der „Kreuz-Ztg." wider den Strich, freilich weniger aus moralischen als aus Nützlichkeitsgründen. Die „Kreuz-Ztg." schreibt: „Zu einem Zeitpunkte, wo der Antrag Rintelen im Reichstage wieder aufgenommen wird, mit der Aussicht überdies, eine Mehrheit zu finden, müssen derartige Anschauungen über „Wahlfreiheit" von allen denen auf das schärfste zurückgewiesen werden, welchen es darum zu thun ist, zu verhindern, daß nicht ein das andere Extrem berührendes Verfahren Platz greife, ein Verfahren, welches jeden Dienst- und Arbeitnehmer zum Spion Aufpasser und Verleumder seines Arbeitsgebers stempeln und somit eine unermeßliche Entsittlichung weiter Volkskreise zur Folge haben würde." — Möge nur aber darüber die „Kreuzztg." nicht vergessen, daß die größte Wahlbeeinflussung gerade von Regierungsorganen ausgeht.

* [Die Silberverkäufe] sind nach der Erklärung des Schatzsecretärs „unbeschadet der Stellung zur Währungsfrage, wesentlich aus praktischen Rücksichten" erfolgt. Wenn aber, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.", diese praktischen Rücksichten, d. h. die Vermeidung fortgesetzter Zinsverluste und die Aufbesserung der geschwächten Betriebsfonds sich als stärker erwiesen haben, als alle finanzpolitischen Erwägungen, so ist damit nichts Anderes dargethan, als was schon Herr von Scholz zu Anfang dieses Jahres sagte, daß nämlich die Goldwährung eine Weltthatsache ist, vor der man sich beugen muß, und der gegenüber die Frage, ob man sie aufheben will, ganz hinter die Frage zurücktritt, ob man sie aufheben kann. Mit Wünschen und Wählen schafft man diese Thatsache nicht aus der Welt; daß aber alle anderen Mittel zu ihrer Beseitigung versagen, daß Deutschland mit Einführung der Doppelwährung nicht seinem, sondern nur Englands Vortheil dienen würde, ist allmählich soweit Gemeingut aller Verständigen geworden, daß die Reichsregierung mit Fug darauf rechnen kann, selbst bei dem besonneren Theil der Agrarier Verständniß für die sich daraus ergebende Schlußfolgerung zu finden. Wie erinnerlich, hat sogar der deutsche Landwirthschaftsrath, dessen agrarische Gesinnungen außer Zweifel stehen, im Januar d. J. einen bimetallistischen Antrag abgelehnt. Ob es sich bei diesen Anträgen nun um die Vereinigung aller Völker der Erde mit Einschluß Englands unter das Banner der Doppelwährung, oder ob es sich um den internationalen Bimetallismus ohne England oder ob es sich endlich unbekümmert um alle Theorien um den „praktischen" Zweck bequemerer Schuldentilgung auf Kosten der Gläubiger handelt, — durch die Silberverkäufe der Regierung werden alle diese Träumer sehr unsanft aufgerüttelt und vor die harten Thatsachen der Wirklichkeit gestellt. Möglich, ja wahrscheinlich, daß auch nach dieser Aufrüttelung noch den Doppelwährungsagitatoren wieder die übliche Erleuchtung kommt, der Tag ihres Sieges rücke zusehends näher; diejenigen aber, die sie in dies Geheimniß tiefer einzuweihen wünschen, werden sich nothwendig vorher doch die Augen verbinden lassen müssen.

* [5357 Studirende] besuchen im gegenwärtigen Winterhalbjahr die Universität Berlin. Es ist damit weitaus die höchste Ziffer in dem Personalbestande einer deutschen Hochschule erreicht.

Posen, 1. Dezbr. Von der Ansiedelungs-Commission angekauft worden ist neuerdings das Gut Sadlogoszcz bei Barcin im Schubiner Kreise, bisher im Besitze des Herrn Luczkowski. Das Areal umfaßt 498 Hectar oder 1592 Morgen. Gezahlt wurde nach einer vorläufig unter Vorbehalt veröffentlichen Mittheilung des „Kur. Pozn." für den Morgen 246 Mk. (B. Z.)

* Aus Baden bringt die „Germ." eine Correspondenz, welche aus den Ernennungen, die von dem neuen Erzbischof von Freiburg bisher vorgenommen sind, den Schluß ziehen will, daß Dr. Roos die „Opportunitätspolitik" der Dekane Lender und Förderer entschieden verurtheile. In allen politischen Lagern müsse man schon jetzt wissen, welche kirchenpolitische Richtung den Oberhirten der Erzdiöcese Freiburg auf ihrer Seite habe, und das werde eine Wirkung auf Clerus und Volk nicht verfehlen.

England.

ac. **London**, 30. Novbr. In seiner Wohnung in London starb am Sonntag Morgen Sir Alexander Charles Malet, der Vater des britischen Botschafters am deutschen Hofe, einer der ältesten englischen Diplomaten. Nachdem er sehr jung die diplomatische Laufbahn betreten, war er der Reihe nach Legationssecretär in Turin und im Haag, Botschaftssecretär in Wien, dann bevollmächtigter Minister in Stuttgart und von 1852—1866 britischer Gesandter beim deutschen Bunde in Frankfurt a. Main.

* [Der deutsche Botschafter], Graf Hatzfeldt, begab sich gestern zu einem Besuche des Prinzen und der Prinzessin von Wales nach Sandringham.

* [Drummond Wolff] hatte gestern eine lange Unterredung mit Lord Iddesleigh im auswärtigen Amte. Wie es heißt, machen die Verhandlungen zwischen England und der Türkei über die ägyptische Frage erfreuliche Fortschritte.

* [Homerule für Schottland.] Es geschehen Schritte, um in Edinburg am 12. Januar eine nationale Kundgebung zu Gunsten der Gewährung von „Homerule" für Schottland zu veranstalten.

* [Zu Schiffsbauten.] Die Admiralität hat beschlossen, in Portsmouth drei neue Stahlkreuzer bauen zu lassen.

* [Die Fenier] haben sich, wie aus Newyork gemeldet wird, über einen in England auszuführenden verzweifelten Feldzugsplan schlüssig gemacht.

* [Die Truppenmacht in Irland.] Unter dem Befehle des Generals Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar stehen gegenwärtig in Irland etwa 26 000 Mann, und zwar 898 Offiziere, 24 658 Unteroffiziere und Mannschaften mit 3621 Pferden und 60 Kanonen. Die Truppenmacht besteht aus 26 Bataillonen Infanterie, 6 Regimentern Cavallerie, 14 Batterien Artillerie und drei Compagnien Pionieren.

Italien.

Rom, 1. Dezember. Durch Verfügung des Ministers des Innern sind die für Sicilien und die umliegenden kleinen Inseln angeordneten Quarantäne Maßnahmen gegenüber den Provenienzen von anderen italienischen Küstenplätzen nunmehr wieder aufgehoben worden.

Serbien.

Belgrad, 30. November. Der König besucht täglich trotz des Abrathens der Aerzte die an der Cholera erkrankten Soldaten und läßt denselben aus den königlichen Kellern Wein verabreichen.

Bulgarien.

Sofia, 26. November. Es haben gestern noch einige Verhaftungen stattgefunden, doch hängen sie nicht unmittelbar mit dem Complott der Junker zusammen. Die Regierung hat es aber satt bekommen, den Zankowisten zu gestatten, fortwährend unter ihren Augen gegen die bestehende Ordnung zu wühlen. In letzter Zeit genirten sie sich in Sofia auch nicht mehr im geringsten und betrieben z. B. die Versuche, einzelne Offiziere zu gewinnen, mit einer geradezu unglaublichen Offenheit. Während sie überall laut über den „Terrorismus" der Regierung klagen, halten sie in allen Wirthshäusern aufrührerische Reden, behaupten, daß die Gruew und Benderew verdienstvolle Männer und die Regenten Spitzbuben und schlimmeres seien. Daß da endlich der Regierung die Geduld zerriß, ist wohl natürlich.

Rußland.

Petersburg, 1. Dezbr. Die Schiffahrt ist amtlich geschlossen. Dampfschiffe coursiren noch bis Kronstadt und auf der Newa ungehindert. (K. H. Z.)

Petersburg, 28. Novbr. [Russischer Eisenbahnbau.] Auf der Asow'schen Eisenbahn ereignete sich nach dem „J. K." folgender, die Sorglosigkeit mancher Eisenbahn-Techniker charakterisirende Vorfall. Im Laufe dieses Jahres ist von der Station Merefa bis Losowo ein zweites Geleise gelegt worden; wie sich jetzt aber erweist, liegen die beiden Schienenstränge so nahe an einander, daß die sich begegnenden Züge streifen. Der Zug mit der, das neue Geleise erprobenden Commission traf in der Nähe von Alexejewsk den fälligen Courierzug und bei der Vorüberfahrt schlugen die Signallampen am Ende der Züge so heftig aneinander, daß sie in Stücke zerschellten; auch mehrere Trittbretter an den Waggons wurden beschädigt. Gegenwärtig ist man mit dem Umlegen des Geleises beschäftigt.

* [Der Einfluß Rußlands.] Einer Konstantinopeler Depesche der „Daily News" zufolge besteht Rußland darauf, daß die Pforte Ostrumelien besetze, während es selber Bulgarien occupire. Rußlands Einfluß hat wieder die Oberhand und gerüchtweise verlautet, daß Chakir Pascha, der türkische Botschafter in Petersburg, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt werden wird. Chakir gilt als eifriger Russophile. Die Pforte ist angeblich benachrichtigt worden, daß die Truppen des Kaukasus die Weisung erhalten haben, sich in Bereitschaft zu halten, um nach Batum abzugehen.

Australien.

* [Goldfelder.] Postnachrichten aus Melbourne melden, daß die Goldfelder bei Waukaringa außerordentlich reich sind. Einer der ersten Goldgräber, welche dort ankamen, soll in einer Tiefe von 3 Fuß einen über eine Unze wiegenden Goldklumpen gefunden haben. In Adelaide herrscht in Folge dessen große Aufregung.

Von der Marine.

* Das ärztliche Personal der kaiserl. Marine soll eine beträchtliche Vermehrung erhalten. Es sollen neu geschaffen werden eine Stelle für einen Oberstabsarzt zweiter Klasse, drei Stellen für Stabsärzte, drei Stellen für Assistenzärzte erster und vier Stellen für Assistenzärzte zweiter Klasse. Die Vermehrung ist geboten aus Rücksicht auf die Thatsache, daß seit mehreren Jahren eine Besetzung der Schiffe mit ärzlichem Personal nicht nach Bedürfniß hat erfolgen können. Das war schon früher der Fall, aber in den beiden letzten Jahren konnte den Panzerschiffen nur je ein Arzt und zwar in der Regel der Oberarzt überwiesen werden; die Commandirung von Assistenzärzten mußte unterbleiben. Der Sanitätsdienst soll dadurch nicht unempfindlich geschädigt worden sein. Durch den zunehmenden Umfang der Indienststellung von Schiffen werden übrigens die Kräfte einer größeren Anzahl von Aerzten in höherem Grade abgenutzt als bisher. Während in den 8 Jahren von 1875—1884 nur in drei Fällen ein Ersatz für an Bord im Ausland verstorbene bezw. schwer erkrankte Aerzte nothwendig gewesen ist, ist in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von November 1884 bis Mai 1886 in nicht weniger als zehn Fällen ein Ersatz nothwendig gewesen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 2. Dezbr. Der Kaiser nahm heute Vormittag eine Reihe militärischer Meldungen entgegen, empfing später den Kronprinzen, den Grafen Moltke, die Generale Waldersee, Stiehle, Albedyll und den Kriegsminister und machte Nachmittags eine Spazierfahrt. Die Kaiserin machte ebenfalls eine Spazierfahrt und empfing um vier Uhr die Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses.

— Das Präsidium des Reichstags wurde heute vom Kronprinzen und der Kronprinzessin empfangen.

— Die Socialisten des Reichstags beantragen eine Novelle zur Gewerbeordnung, wonach Vereine zwecks Erreichung besserer Arbeitsbedingungen sich sollen mit einander verbinden und jeden gewerblichen Arbeiter ohne Rücksicht auf das Lebensalter aufnehmen können und den Vereinsgesetzen nur in so weit unterliegen, als es sich um Anmeldungen von Versammlungen handelt.

— Die „Post" schreibt, der weitere Verlauf der Etatsdebatte bestätige nur allzusehr ihre Auffassung, daß Finanzminister v. Scholz den Gegnern eine Angriffsfläche geboten, welche von diesen benutzt werden könnte und würde, um für den Fall einer Auflösung oder selbst für die nächsten allgemeinen Wahlen eine auch den militärischen Gesichtspunkten gegenüber verwerthbare Wahlparole zu erhalten. Das Tabak- und das Branntweinmonopol eigneten sich hierzu nur zu vortrefflich. „Wir haben rechtzeitig", sagt die „Post", „auf die Nothwendigkeit eines wohlüberlegten und vorsichtigen Feldzugsplanes für die Session hingewiesen. Die Erfahrungen der Generaldebatte zeigen, wie recht wir hatten; und zwar nicht bloß bezüglich der nationalen Parteien, sondern auch betreffs der Vertreter der Regierung möge diese Erfahrung für den Rest der Session und insbesondere die Verhandlungen über die Militärvorlage beherzigt werden!"

— Man glaubt hier allgemein, daß Fürst Bismarck morgen oder übermorgen hierher kommen und bei der Militärvorlage das Wort ergreifen werde, um das große Fiasco auszugleichen, das Herr v. Scholz gestern und vorgestern bei der Etatsberathung erlitten. Bestimmtes scheint Niemand zu wissen, auch innerhalb der hiesigen Regierungsmitglieder nicht.

— Die „Kreuz-Ztg." drängt auf überstürzende Entscheidung des Reichstags über die Militärvorlage. Sie findet in der gestrigen Rede Windthorsts das Bestreben, die Militärvorlage mit einer Steuervorlage zu verkoppeln und dadurch die Entscheidung über die erstere hinauszuschieben. Die „Kreuz-Ztg." droht dabei, das Hinziehen der Vorlage sei unter den gegenwärtigen Umständen dasselbe, wie ihre Ablehnung. Die Verantwortung dafür werde auf diesen dilatorischen Taktikern recht schwer lasten.

— Alle umlaufenden Steuerprojecte gehen nach der „Kreuzztg." von der freiconservativen Partei aus. Die Conservativen hätten damit nichts zu thun.

— Die Berathungen der Ausschüsse über das Seeunfallgesetz sind, wie unser △-Correspondent meldet, so weit gediehen, daß die Ueberweisung an das Plenum nahe bevorstehe und dieses sich vielleicht schon in der nächsten Sitzung damit beschäftigen werde, so daß sie bald in den Reichstag und hier vielleicht noch vor Weihnachten zur ersten Lesung gelangen könne.

— Die „Kreuzztg." erfährt aus zuverlässiger Quelle, auf Betrieb des Professors Beyschlag in Halle und einiger Professoren von Jena sei der Plan zur Gründung eines evangelischen Bundes im Werke, zu dem auch einige positive Theologen ihre Unterschriften gegeben hätten; die Vorstände von confessionellen und positivunirten Gruppen seien aber absichtlich übergangen worden. Die „Kreuzztg." warnt ihre Gesinnungsgenossen vor diesem Bunde, die theologische Facultät zu Jena sei nicht die rechte Körperschaft, um evangelisch zu wirken, und Beyschlag sei der letzte Mann, um einen Bund gläubiger Protestanten zu begründen.

— Der „Polit. Corresp." wird aus Konstantinopel gemeldet, die Verhandlungen mit Mauser betreffs der Lieferung von 300 000 Stück Repetirgewehren seien nunmehr abgeschlossen. Die erste Theillieferung soll erfolgen, sobald die Anleihe von zwei Millionen zu Stande gekommen ist.

Itzehoe, 2. Dezember. Die norwegische Bark „Walborg", mit einer Ladung Salz nach Savannah bestimmt und mit 13 Mann Besatzung, ist vor der Elbmündung gestrandet. Die Besatzung wurde theilweise durch das Rettungsboot von der Station Buenum gerettet.

Wien, 2. Dezbr. Die „N. Fr. Pr." meldet: Der Verwaltungsrath der österreichisch-ungarischen Staatsbahn beschloß, die am 1. Januar fälligen Actiencoupons mit 12½ Francs einzulösen.

Pest, 2. Dezbr. Der „Pester Lloyd" schreibt: Daß Kaiser Alexander ein ehrlicher Mann ist, hat er erst vor nicht allzu langer Zeit bewiesen. Er erhielt damals den Besuch eines erlauchten Gastes (Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich?) und er konnte sich diesem gegenüber nicht einmal zu der conventionellen Lüge der Höflichkeit verstehen. Auf Einzelheiten wollen wir nicht eingehen; aber die Thatsache selbst wird wohl von Niemandem in Abrede gestellt werden. Für die Geradheit des Zaren mag dieses Verhalten ein glänzendes Zeugniß ablegen, aber es zeugt jedenfalls nicht minder für seine wirklichen Gesinnungen.

Paris, 2. Dezbr. Im Ministerrathe theilte heute Freycinet Folgendes mit: Nach Depeschen aus Hanoi in Tongking ermordeten Piraten in der Nähe von Hakoi den der Abgrenzungs-Commission zugetheilten Dolmetscher, dessen Secretär und fünf Chasseure.

London, 2. Dezember. Die Aussichten des Dadian haben sich einer Meldung des „B. T." zufolge insofern etwas gebessert, als England, aus seiner bisherigen Reserve heraustretend, officiell erklärt hat, es werde dem Dadian, falls derselbe von der Sobranje gewählt (was aber niemals geschehen dürfte) und von der Pforte bestätigt würde, gleich den übrigen Mächten seine Anerkennung nicht versagen. Im übrigen ist die diplomatische Lage insofern unverändert, als die Signatarmächte in Erwägung der Voraussicht, daß ein den Bulgaren aufoctroyirter Fürst im Lande selbst in sehr kurzer Frist mit neuen Unruhen werde zu kämpfen haben, einem solchen Zwang nicht zustimmen werden.

Sofia, 2. Dezember. Zur Sache der Junkerverschwörung sind neue wichtige Entdeckungen gemacht. Die Sitzung des Kriegsgerichts ist daher auf einige Tage verschoben worden. Die Deputation an die Mächte, bestehend aus Grekow, Stoilow und Kaltschew, ist heute früh zuerst nach Wien abgereist. Der „N. Fr. Presse" wird aus Sofia von authentischer Seite gemeldet, die Aufgabe der Deputation sei eine Sondirung der Signatarmächte, ob nicht die Annahme des Thrones seitens des Prinzen Waldemar von Dänemark zu ermöglichen sei, und im Verneinungsfalle, ob die Rückkehr des Fürsten Alexander zu erreichen wäre. Ferner habe die Deputation die kategorische Erklärung abzugeben, daß von der Candidatur des Prinzen von Mingrelien keine Rede sein könne, sowie sich auch zu informiren, ob Bulgarien die Unterstützung Europas zu gewärtigen habe. In Berlin wird die Deputation sich vergewissern, ob sie am Petersburger Hofe empfangen werden wird.

— Kaulbars' Vorschläge in Konstantinopel haben nicht verfangen; autorisirte Konstantinopeler Berichte dementiren nachdrücklich, daß die Pforte Ostrumelien zu besetzen oder den Mingrelier zum General-Gouverneur dieser Provinz zu ernennen beabsichtige.

Petersburg, 2. Dezbr. General Kaulbars begab sich gestern Nachmittag nach Gatschina zum Zaren.

Petersburg, 2. Dez. Die „Grashdanin" erklärt, wahrscheinlich werde Rußland Bulgarien jetzt sich selbst überlassen; schwerlich aber werde die Candidatur des Mingreliers länger bestehen. Einige (!) Bulgaren verlangen in einem an Katkow gerichteteten Briefe dringend die russische Occupation.

Danzig, 3. Dezember.

* [Postcours.] Das zwischen Dirschau und Groß Lichtenau zweimal täglich verkehrende Privat-Personen-Fuhrwerk wird mit dem 1. Dezember aufgehoben. Gleichzeitig gelangt zwischen Dirschau und Gr. Lichtenau eine gleichfalls zweimal täglich verkehrende Botenpost mit unbeschränkter Beförderung von Postsendungen und mit folgendem Gange zur Einrichtung: I. Post: aus Dirschau (Bahnhof) 6,15 Vorm., in Gr. Lichtenau 8,5 Vorm., aus Gr. Lichtenau 10,10 Vorm., in Dirschau (Bahnhof) 12,0 Mittags; II. Post: aus Dirschau (Bahnhof) 2,15 Nachm., in Gr. Lichtenua 4,5 Nachm., aus Gr. Lichtenau 6,25, in Dirschau (Bahnhof) 8,15 Abds.

* [Abflußwässer der Rieselfelder.] Mit einer auch für uns recht interessanten Frage hat sich die letzte Monatssitzung der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege beschäftigt. In derselben hielt Professor Dr. Salkowski einen Vortrag „Ueber die Oxydationsvorgänge im Wasser und die Beschaffenheit der Abwässer der Rieselfelder". Ausgangspunkt der Betrachtung bildete die Erscheinung, daß stark verunreinigte Flußläufe gewisse Strecken unterhalb wieder bedeutend reiner, ja selbst klar erscheinen. Diese Selbstreinigung der Flüsse hängt neben Ablagerung von Stoffen im Wesentlichen mit einem chemischen Prozesse, mit der Oxydation zusammen: einzelne Stoffe werden zu Kohlensäure und Wasser, das Ammoniak in Salpetersäure übergeführt, welche durch die Vegetation in und am Flusse verbraucht wird, so daß die Verminderung der organischen Substanz bis zum völligen Verschwinden geht. Die Frage nach dem Ursprunge des auftretenden Sauerstoffes ist erst in neuerer Zeit mit Sicherheit so beantwortet worden, wie es Alexander Müller und auch Virchow voraussetzten: der Sauerstoff kommt weder aus der Luft, noch stammt er aus einem anorganischen Vorgange her, er ist vielmehr das Product von Organismen und zwar fäulnißerregenden Bakterien, die wegen ihrer Ueberführung des Ammoniak in Salpeter kurz „nitrificirende" genannt werden. Der Vortragende hat bei Gelegenheit seiner Versuche die interessante Thatsache entdeckt, daß Chloroformwasser antiseptisch, fäulnißhindernd wirkt und vielleicht auch zu verwenden ist. Diese „nitrificirende" Kraft der Bakterien, ihre Sauerstoffproduction und Umwandlung des Ammoniak in die für die Landwirthschaft wichtige Salpetersäure ist das Wesentlichste für die Rieselanlagen, denn nach Entziehung der Salpetersäure durch die Pflanzen entfließen fast ganz reine Abwässer mit nur geringen Spuren von Ammoniak. Zahlreiche Versuche der letzten Jahre erbrachten dem Vortragenden den Beweis, daß die Abwässer von Jahr zu Jahr reiner, d. h. ammoniakfreier geworden sind, daß deshalb die Rieselfelder immer besser functioniren und daß gar keine Besorgniß vor Uebersättigung der Rieselfelder und Verschlechterung der Abwässer stichhaltig ist. — Reicher Beifall der Versammelten, unter denen sich namhafte Gelehrte und Fachleute befanden, wurde dem Vortragenden gezollt.

⊙ [Zum Besten der Trinkerheilanstalt für Ost- und Westpreußen] hielt Herr Pfarrer Dr. Rindfleisch-Trutenau an einem der letzten Abende im unteren Saale des Gewerbehauses eine Vorlesung über „Ein Lebensbild des Königs David", welche die Lebensentwickelung des größten Königs Israels eingehend beleuchtete. — Wie wir hören, hat auch die Sache der Trinkerheilanstalt guten Fortgang.

m **Elbing**, 2. Dezbr. Die Firma F. Schichau ist mit dem mächtigen Emporblühen ihrer eigenartigen, um nicht zu sagen „einzigen" Industrie dem Schicksal nicht entgangen, welches neuerdings sich an dem Grusonwerk erfüllt hat. Man hat wiederholt den Versuch gemacht, das Etablissement in ein Actien-Unternehmen umzuwandeln und es sind Herrn Commerzienrath Schichau die verlockendsten Anerbietungen in dieser Richtung gemacht worden. So auch erst in jüngster Zeit. Die bekannte Ueberzeichnung bei den Grusonwerken macht das plausibel. Herr Schichau hat aber, wie schon in der Gründerzeit so auch jetzt wieder, alle derartigen Anträge entschieden abgelehnt.

Schlawe, 29. Novbr. Gestern Abend gegen 9 Uhr entstand in dem Hintergebäude des Tischlermeisters Nicolai Fexer, welches auch die vor wenigen Wochen

---

täglich mit ihr, waren Zeugin am Sterbebett ihres Gatten. Sie haben gewiß, davon bin ich überzeugt, in Bezug ihres Charakters dieselben Beobachtungen gemacht, wie ich."

Melanie legte ihren Arm, den sie vorhin beinahe aus dem des Barons gezogen, wieder fester in den seinen; sie fühlte, sie hatte jetzt das Terrain gewonnen und sagte mit einer Stimme, die sanft sein sollte, die sich aber dennoch nicht ganz beherrschen ließ:

„Ach Gott, Baron, erinnern Sie mich nicht an diese Stunden! Hätte ich Lelia nicht so geliebt, ich hätte nicht ausgehalten bis zum Ende. Sie wissen vielleicht nicht, daß Theodor Rubien in meinen Armen verschied."

„In Ihren Armen? Und seine Frau, sein Kind?"

„Baron, Sie sind ein Freund Lelia's, Sie machen keinen Mißbrauch von dem, was ich sage — sie hat ihren Mann nicht glücklich gemacht."

„Nicht glücklich?"

Baron Velten blieb plötzlich stehen. Das Licht einer Laterne fiel voll auf Melanie's Gesicht. Eine furchtbare Ahnung stieg in ihm auf; „Nicht glücklich?"

„Nein, nicht glücklich. Was zwischen ihnen vorgefallen, das weiß ich nicht, aber Rubien vermied das Zusammensein mit seiner Frau, so oft er konnte; und als er an jenem Abende, leider in unserem Salon, zusammenbrach und ich nachher mit Lelia an sein Bett trat, konnte er ihren Anblick nicht ertragen."

„Armes, junges Weib —" wollte es sich über Veltens Lippen drängen, aber er unterdrückte die Worte. Er mußte Klarheit haben über diese Katastrophe, die ein eitles Weib, das ihn erobern wollte, im Begriffe war zu verrathen. „Wer hätte das gedacht", sagte er langsam — „und Sie, gnädige Frau, Sie waren die edle Samariterin, an deren Busen er verschied?"

„Ach, Baron, was habe ich gelitten! Als Lelia, im letzten Augenblicke, von Gewissensangst gefoltert, in die Thüre trat, um nach ihm zu sehen, fuhr er in Todesangst in die Höhe, warf den Kopf zurück — und verschied."

Das Gewissen — dachte Velten — das Gewissen! Und zu einem solchen Loose verpflanzte er diese reine Blume aus der Heimath der Lianen in sein rauhes Vaterland.

Ein eisiger Schauer durchrieselte ihn. Theodor Rubien hatte ihm immer den Eindruck eines rechtschaffenen Mannes gemacht, und doch, das war klar, diese Sirene, dieses Weib hatte ihn bethört! Er warf abermals einen Blick in ihr Gesicht. Bethört? Wie war das möglich, wenn man der Gatte Lelia's war?

„Und Frau Rubien?" konnte Velten nun doch nicht unterlassen zu fragen.

„Lelia? Ich weiß nicht, ob sie litt, sie ist verstockt und kalt, wie oft hat ihr Mann das schmerzlich fühlen müssen."

„Wie gut, daß Sie ihn wenigstens verstanden und trösten konnten. Kannten Sie Herrn Rubien schon früher?"

„Nur ganz flüchtig."

Man sagte mir, daß er in seiner Jugend kränklich war und daß ihn die Aerzte deßhalb in die Tropen schickten?"

„Es ist möglich, ich weiß es nicht. Keinenfalls ist eine Creolin die Frau, die ein tiefes deutsches Herz beglücken kann. Aber wir sind zu Hause, lieber Baron", unterbrach sie sich plötzlich, indem sie vor der eleganten eisernen Thür stehen blieb und die Schelle zog. „Sie trinken doch noch eine Tasse Thee mit mir?"

„Ich bedaure, gnädige Frau, ich bin versagt. Ist Herr Andersen noch nicht zurück von seiner Reise?"

„Nein. Bis morgen dann!"

„Bis morgen, gnädige Frau."

Die Thür fiel in das Schloß und Frau Andersen war verschwunden. Der Baron blieb eine Weile stehen und schaute an dem Hause in die Höhe, das so regungslos im grauen Dämmern der wundervollen Sommernacht da vor ihm stand. Dichtes Gaisblatt und wilder Wein rankten sich an demselben in die Höhe und umschlangen es fast bis zum Dache. An den weitgeöffneten Fenstern des dritten Stockes streckte eine Palme ihre Blätter heimwehkrank in die schweigende Nacht. Einen kurzen Augenblick war es Velten, als habe er hinter dem Fenster ein bleiches Angesicht bemerkt, das wie die Palme sehnsuchtsvoll über die grauen Berge geschaut! Er wandte sich ab. Es war wohl eine ernste Geschichte, die den Stolz und die Willenskraft der jungen Frau gehoben — und ihr Glück zerbrochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

nach neuem System eingerichtete Schulzsche Brauerei vollständig einäscherte. Das benachbarte Rathhaus wie überhaupt das ganze Stadtviertel kamen in drohendste Gefahr. Das Feuer theilte sich von dem Ursprungsorte aus zunächst dem Wirthschaftsgebäude der benachbarten Brauerei mit, in welchem 400 Ctr. Gerste und Mehl lagerten. Von hier dehnte es sich aus auf die 3- resp. 4stöckigen massiven Maschinengebäude, die kürzlich neu gebaut und eingerichtet sind. Es kostete Mühe, das Feuer von dem Schulzschen Wohngebäude und dem Rathhausgrundstücke fernzuhalten. Im Ganzen sind acht Gebäude abgebrannt. Aus dem Rathhause waren die Acten mittels Rettungssäcke herausgeschafft und ins Spritzenhaus oder in den Husarenstall befördert. Auch die Bewohner der benachbarten Straßen hatten ihre Sachen in Sicherheit gebracht. Bei den Löscharbeiten wurden verschiedene Personen mehr oder minder schwer verletzt.

☒ **Bromberg**, 1. Dezember. In der gestrigen Sitzung der **Handelskammer** brachte Herr Bankier L. Aronsohn von hier folgenden Antrag ein: Die Handelskammer wolle beschließen, dahin zu wirken, daß diejenigen Gutsbesitzer, welche neben der Landwirthschaft auch industrielle Unternehmungen wie Brennerei, Brauerei, Stärkefabrik rc. betreiben, in das Firmenregister eingetragen würden. Seinen Antrag begründete der Antragsteller damit, daß er ausführte, wie der Großgrundbesitz in den östlichen Provinzen einen Credit beanspruche, der weit über den Rahmen des gewöhnlichen für die Landwirthschaft nöthigen Credits hinausgehe. In den letzten zwei Jahren hätte man dies in der Provinz zur Genüge beobachtet. Den Creditgebern, so meinte der Antragsteller, müsse ein gewisser Schutz gewährt werden; er glaubt denselben in der Ausführung des von ihm gestellten Antrages zu finden. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Die Handelskammer wird nunmehr bei dem Präsidium des Landgerichts vorstellig werden, damit dasselbe die Gutsbesitzer, welche Inhaber industrieller Etablissements sind, veranlasse, sich in das Firmenregister einzutragen.

Z Gedichte.

„Krug und Tintenfaß", Gedichte von Rud. Baumbach, zweites Tausend.

„Gedichte" von Fr. Aug. Leo, dritte vermehrte Auflage. (Leipzig, Liebeskind.)

Baumbach erfreut uns alljährlich meist um die Weihnachtszeit mit einem Bändchen Poesien und ist sicher, daß sie die freundlichste Aufnahme finden. Er gehört zu den entschiedensten Lieblingen der Nation, seine Frische, Originalität und Sinnigkeit wirken unwiderstehlich. Mag er Spruchweisheit in epigrammatischer Form geben, Parabeln schreiben oder einen feinen treffenden Gedankenkern in heiteres poetisches Gewand hüllen, immer zieht er uns an, immer empfinden wir den Reiz höchster Einfachheit und Wahrheit. Wir wissen es ja mindestens seit Heine, daß solche schlichte Ausdrucksmittel und den ersten Wurf entsteht, an sauberste Feile, vollste Abwägung bei der Niederschrift der kleinen Gedichte mitgeholfen; aber daß wir nichts von dieser Arbeit ahnen und merken, daß die anmuthigen Poesien sich lesen wie die Eingebungen des Augenblicks, das macht sie uns so werth. „Aus halbvergangener Zeit", der erste Theil der Sammlung, bringt Stimmungen, Eindrücke, Erlebtes und Empfundenes; „Lehrgedichte" nennt er Parabeln, Gefabeltes mit leichter Hervorkehrung von Moral und Lebensweisheit, in der Form vollendet, im Inhalt erbaulich. Das Buch wird allen Freunden des Dichters wieder hochwillkommen sein. Auch Leo's Dichtungen erfreuen durch ähnliche Vorzüge, nur ist Art und Inhalt anders. Er giebt uns sein empfundene Stimmungsbilder, bei ein lyrische faßt ihm sichtlich am meisten zu. Das Volksthümliche, wie es in den ihrer Genossen zu schöner Gestaltung gelangt, trifft er ausgezeichnet, vielleicht am glücklichsten da, wo ein ernster Wehmuthston ausklingt. Auch poetische Schilderungen der Natur und des Lebens in ihr weiß er ungemein anziehend zu entwerfen. „Eine Winterreise über den großen Belt" gehört zu den besten Gaben des schönen Buches, dessen Inhalt jedem Freunde deutscher Dichtung und außerdem jedem Liedercomponisten aufrichtig empfohlen sei.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 2. Dez. Im Edentheater sind seit gestern Negermischlinge von den Antillen ausgestellt. Ein Berichterstatter schreibt darüber: „In vieler Hinsicht erinnern sie an die Zulu-Krieger, Haartracht und Form zeigen Aehnlichkeit mit der arabischen Race. Die Hautfarbe schwankt vom Schwarzbraun bis zum Rothgelb; vornehmlich Weiber und Kinder sind hellfarbig. Gestern wurde die Truppe von dem Vertreter des Herrn Dr. Bastian, dem Herrn Dr. Luschan, Directorial-Assistent des Museums für Völkerkunde, besichtigt. Waffen und Bekleidungsstücke haben viel Aehnlichkeit mit denen der südamerikanischen Stämme, Tänze und Gesänge erinnern an die „Nigger-Minstrels".

— Dem „B. T. C." zufolge tritt Emil Thomas noch vor Ablauf der Saison von der Leitung des „Königstädtischen Theaters" zurück und wird zunächst eine Gastspielreise unternehmen.

* [**Student und „fliegende Dame".**] Aus Prag weiß die „Politik" folgende pikante Studentengeschichte zu erzählen: „An einer hiesigen Mittelschule studirt seit Jahren ein junger Mensch, der mit seinen schönen mädchenhaften Zügen nicht selten den Verdacht erweckte, ein Mädchen zu sein. Der junge, überaus bescheidene Mensch war schon vaterlos und seine Mutter — eine Prager Bürgersfrau — lebte in überaus bescheidenen Verhältnissen. Umsomehr mußte es also auffallen, daß der junge Mann eine sehr sorgfältige Toilette machte und in seinem Auftreten keineswegs den Eindruck eines armen Studenten machte. Ja noch mehr, alljährlich in den Ferien nach gut absolvirtem Studienjahre unternahm unser junger Held eine große Reise ins Ausland, um dann so freudiger das neue Studienjahr anzutreten. Diese Umstände webten um den schönen Studenten ein förmliches Geheimniß. — Vor einigen Wochen fanden an der bezeichneten Prager Mittelschule die Maturitäts-Prüfungen statt und unter den Abiturienten, welche das Examen besonders günstig bestanden haben, befand sich auch unser räthselhafter Student. Nachdem er das Zeugniß der Reife in den Händen hatte, begab er sich zu seinem Klassenlehrer und sagte demselben beiläufig Folgendes: „Ich weiß, daß man mich an unserer Anstalt, sowohl Lehrer als Collegen, mit verdächtigen Blicken angesehen, und daß man sich angesichts der Mittellosigkeit meiner Mutter über meinen verhältnißmäßig großen Aufwand wunderte. Ich fühle mich nun gedrängt, Ihnen beim Scheiden von der Anstalt eine Aufklärung zu geben. Ich bin nicht unvermögend, sondern besitze in Paris ein Haus. Wie ich dasselbe erworben, nachdem mein Vater ein armer Bürger war? — Mein Oheim ist Besitzer eines Circus in Paris, ich selbst habe bei ihm equilibristische Studien gemacht, so daß ich [illegible], ließ mich mein unternehmender Oheim alljährlich nach Paris kommen und als „fliegende Dame" debutiren, und als solche hatte ich derartige Erfolge zu verzeichnen, daß ich bald der Star der Gesellschaft wurde. Nicht genug daran; in Paris, Marseille, Lyon, Genua, Mailand und Rom war die Zahl meiner Bewunderer und — Anbeter Legion. Ich wurde von Liebesbewerbern förmlich verfolgt, erhielt die reizendsten und kostbarsten Geschenke und war ob meiner Standhaftigkeit und Kälte bald ebenso berühmt wie als „fliegende Miß". Die Präsente machte ich zu Geld und für dieses sowie für meine bedeutende Gage kaufte ich mir schließlich in Paris ein Haus und behielt nur so viel zurück, um meinen Studien in bescheidener Weise obliegen zu können. Ich hätte Ihnen, Herr Professor, schon früher mein Geheimniß gebeichtet, allein die Furcht, daß die „fliegende Dame" und der Student ausgeschieden werden könnte, hielt meinen Mund verschlossen. Nun kennen Sie das Geheimniß meines Lebens und ich hoffe, daß Sie mich nicht verurtheilen werden." Die „fliegende Dame" wird nun die Prager Universität besuchen, ob sie aber in den Ferien wieder im Circus herumfliegen und ihre Anbeter und Liebhaber neuerdings berücken und fesseln wird, wissen wir nicht.

* [**Höchst seltsame Anforderungen an einen Sänger.**] In der „Gazetta Musicale" von Mailand wird aus Florenz geschrieben, daß für die Oper „Evelia" von dem Maestro Cappelli ein Bassist gesucht wird, welcher über eine tiefe, reine, vollstimmende Stimme (außerordentliches Verlangen des Componisten) verfügt und im Stande ist, einen musikalischen Monolog von wenigen Tacten so wiederzugeben, wie es die Intention des Componisten erheischt, der auf die streng realistische Ausführung dieses Parts den Erfolg seiner Oper basirt. Der Bericht vergißt hinzuzufügen, ob sich im gesangreichen Italien viele solche Bassisten gemeldet haben, die im Besitz einer für einen Sänger wenig „wünschenswerthen" Stimme sich befinden.

* [**Erdbeben**] In der Nacht zum 29. November hat man in vielen Gegenden von Südwest-Deutschland ziemlich starke Erderschütterungen verspürt.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Die bekannte Kunstsammlung von Louis Ricard Abenheimer ist an das Straßburger Kunstgewerbe-Museum zu einem hohen Preise verkauft worden.

Heidelberg, 29. Nov. **[Selbstmord]** Gestern Vormittag sprang ein Studirender der Philologie, Namens Wagner aus Mannheim, von der alten Brücke in den Neckar und fand darin den gesuchten Tod. Ein Fräulein, welches in Beziehung zu ihm gestanden haben soll, wollte sich an einer anderen Selle ebenfalls ertränken, wurde aber davon zurückgehalten.

Zuschriften an die Redaction.

Danzig, 1. Dezember. Um die Uebergänge von der Schmiedegasse über den Holzmarkt nach dem Breiten Thor und bei der Apotheke vorbei nach dem Kohlenmarkt für das Publikum trockner herzustellen, sind als Ersatz eines Trottoirs platte, prismatische, Steine in das Straßenflaster eingefügt.

Dieser Vortheil wird aber an Markttagen zur Illusion, weil den Verkäufern gestattet wird, diese platten Steine als Standort zu benutzen.

Vielleicht nimmt die Behörde hieraus Veranlassung, diese Passage auch an Markttagen frei zu geben, die besonders Kindern, welche die Schule besuchen, bei der jetzigen Jahreszeit einige Annehmlichkeit bietet. F.

Schiffs-Nachrichten.

Nieuwediep, 30. November. Auf den Zuidergründen ist die englische Fregatte „Bambletye". von Calcutta nach Amsterdam, gescheitert. Das Schiff sitzt sehr gefährlich. Von der Mannschaft sind 21 Mann durch Rettungsboot gerettet und hier gelandet; 5 Mann sind auf dem Schiffe zurückgeblieben.

Standesamt.

Vom 2. Dezember.

Geburten: Hauptmann Ernst Senger, S. — Restaurateur August Streng, T. — Bernsteindrechsler Carl Steege, S. — Ober-Feuerwehrmann August Klein, S. — Arb. Julius Kraft, S. — Kämmereikassen-Assistent Hermann Krause, S. — Arb. Carl Gall, T. — Königl. Schutzmann Emil Kriese, T. — Post-Secretär Otto Rohdies, S. — Arb. Johann Schley, T. — Hauptmann Leo Ludwig Thiel, T. — Feldwebel Friedrich Heßke, S. — Tischlerges. Carl Reinhold, T. — Arb. Friedrich Baumann, S. — Maschinenheizer Ernst Dzanselowski, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Arb. Johann August Hannmann und Anne Julianne Felstau. — Kupferschmiedegeselle Josef Theodor Dzendalewski und Henriette Wunderlich. — Kaufmann Alfred Eugen Arthur Fleischer und Anna Catharina Sofie Wittmütz. — Arb. Johann August Pawelski und Emilie Marie Böling. — Tischler August Eduard Lindhammer in Zoppot und Valeska Emilie Ida Senff daselbst. — Schuhmacher Karl Wilhelm Brzoska in Wientzkowen und Catharina Hardt in Modlken. — Arb. August Litfin in Laserre und Agathe Ewerth daselbst.

Heirathen: Kaufmann Hugo Bernsau aus Berlin und Martha Elisabeth Johanna van Riessen von hier.

Todesfälle: Müller Max Herfort, 34 J. — Dienstmädchen Catharina Gierczewski, 44 J. — S. d. Fabrik-Verwalters Gustav Ponalies, 17 T. — Tischlergeselle Carl Gronert, 76 J. — S. d. Maschinisten Carl Maslonkowski, 3 W. — S. d. Schuhmacherges. Josef Lottermoser, 6 W. — Zahlmeister im Grenadier-Reg. Nr. 5 Gustav Adolf Louis Strolcke, 48 J. — Wittwe Marie Magdalene Lemcke, geb. Hemann, 72 J. — Unehel.: 1 T.

Verloosungen.

Hamburg, 1. Dezember. Serienziehung der **Köln-Mindener Prämienanleihe**. 385 460 555 893 934 992 1057 1096 1129 1137 1172 1586 1666 1702 1796 1914 2075 2149 2153 2178 2354 2369 2638 2646 2718 2771 2773 2828 2868 2884 3200 3273 3299 3391 3608 3787 3924.

Kassel, 1. Dezbr. Serienziehung der **Kurhessischen 40-Thaler-Loose**. 25 154 198 211 218 273 310 353 506 610 722 725 747 877 893 1030 1074 1097 1141 1164 1288 1392 1448 1449 1609 1619 1636 1743 1804 1819 1864 1935 1960 2012 2022 2089 2093 2117 2127 2290 2322 2414 2485 2489 2501 2518 2537 2594 2634 2638 2711 2759 2760 2786 2824 2831 2877 2884 2898 2909 2923 2950 3116 3155 3249 3251 3341 3382 3390 3414 3515 3545 3553 3566 3699 3798 3804 3859 3872 3885 3942 3950 4131 4207 4246 4417 4427 4627 4645 4656 4686 4687 4791 4911 4983 4998 5032 5125 5172 5211 5240 5286 5406 5478 5483 5486 5521 5577 5655 5692 5727 5762 5834 5909 6339 6477 6530 6659 6717 6721.

Meiningen, 1. Dezbr. Serienziehung der 4% **Meininger Prämien-Pfandbriefe**. 52 130 171 232 241 398 494 617 670 701 757 865 944 1132 1224 1310 1431 1461 1572 1676 1680 1756 1776 1825 2278 2354 2513 2533 2547 2649 2739 2769 2860 2879 2936 3118 3276 3315 3371 3443 3505 3579 3677 3686 3690 3708 3953.

Wien, 1. Dez. Ziehung der **1884er Loose**. Gezogene Serien: 202 219 420 792 901 953 972 1128 1200 1253 1293 1367 1396 1586 1721 1840 2175 2192 2708 2716 2789 2812 2950 3339 3355 3655. Haupttreffer Ser. 1128 Nr. 25, 20 000 Fl. Ser. 1399 Nr. 64, 10000 Fl. Ser. 1293 Nr. 97, je 5000 Fl. Ser. 1721 Nr. 66, Ser. 792 Nr. 48, je 2000 Fl. Ser. 1367 Nr. 13, Ser. 420 Nr. 91.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 2. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 238⅝. Franzosen 199. Lombarden 87¼. Ungar. 4% Goldrente und Russen von 1880 fehlen. Tendenz: ruhig. Staatsbahn matt.

Wien, 2. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 297,40. Franzosen 246,90. Lombarden 108,30, Galizier 197,50. 4% Ungarische Goldrente 105,20. — Tendenz: Staatsbahn matt.

Paris, 2. Dezbr. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 85,57. 3% Rente 83,72. 4% Ungar. Goldrente 86 $\frac{1}{16}$. Franzosen 506,25. Lombarden 232,50. Türken 14,95. Aegypter 386. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 27,70. Weißer Zucker pr Dezbr. 32,70, pr Januar 33,00, pr Januar-April 33,50.

London, 2. Dezbr. (Schlußcourse.) Consols 100⅞. 4% preuß. Consols 105¼. 5% Russen de 1871 97. 5% Russen de 1873 96¼. Türken 14⅝. 4% Ungar. Goldrente 84⅝. Aegypter 76. Platzdiscont 3⅛ %. Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 12, Rübenrohzucker 10¾. Tendenz: matt.

Petersburg, 2. Dezember. Wechsel auf London 3 Mt. 22 $^{23}/_{32}$. 2. Orientanl. 98¾. 3. Orientanl. 98⅞.

Glasgow, 1. Dezbr. Roheisen. (Schluß) Mixed numbres warrants 42 sh. 1½ d.

Newyork, 1. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94½, Wechsel auf London 4,80¾, Cable Transfers 4,84¼, Wechsel auf Paris 5,26¼, 4% fund. Anleihe von 1877 128⅞, Erie-Bahn-Actien 37⅛, Newyorker Centralb.-Actien 114½, Chicago-North-Western Actien 119½. Lake-Shore-Actien 99. Central-Pacific-Actien 50¾. Northern Pacific-Preferred-Actien 64⅞, Louisville u. Nashville-Actien 63⅞. Union-Pacific-Actien 67½, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 94, Reading u. Philadelphia-Actien 50⅛, Wabash-Preferred-Actien 38½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 68⅞. Illinois Centralbahn-Actien 131½, Erie-Second-Bonds 100¼ excl.

Rohzucker.

Danzig, 2. Dezbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R. ist 19,30 M incl. Sack pr 50 Kilo franco Hafenplatz.

Butter.

Hamburg, 30. November. [Bericht von Ahlmann und Boysen.] Die Steigerung der vorigen Woche hat sich behauptet, England hat folgen müssen, da auch Kopenhagen ähnlich notirte. Heute blieben wir unverändert, wirklich feinste ist gut gefragt, dagegen zweite Sorte und abweichende frische ruhiger. Gelagerte Sommerbutter still, ebenso fremde Waare bei unveränderten Preisen.

Officielle Butter-Notirungen der letzten 3 Tage:

	am 23. Novbr.	26. Novbr.	30. Novbr.
1. Qual.	115—120 M	115—120 M	115—120 M
2. „	110—115 „	110—115 „	110—115 „
fehlerhafte Hofb.	80— 95 „	80— 95 „	80— 95 „
schleswig. und holst. Bauer-	80— 95 „	80— 95 „	80— 95 „

Preisnotirungen von Butter in Partien und zum Export. Feinste zum Export geeignete Hofbutter aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Ost-, Westpreußen, Schlesien und Dänemark in wöchentlichen frischen Lieferungen pr 50 Kilo 115 bis 120 M, zweite Qualität 110—115 M, gestandene Partien Hofbutter 100—120 M, fehlerhafte und ältere Hofbutter 80—95 M, schleswig-holsteinische und dänische Bauer-Butter 80—95 M, böhmische, galizische und ähnliche 60—70 M, finnländische 70—80 M, amerikanische und canadische frischere 55—70 M, amerikanische, andere ältere Butter und Schmier 25—30 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 2. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: Lining (SD.), Arends, Burntisland, Kohlen.

Gesegelt: Baltic, Dennis, Sunderland; Minie, Collie, Sunderland; Sunshine, Jack, Sunderland; Albert, Ahrens, Wisbeach; Almuth, Baumann, London; sämmtlich mit Holz. — Talabot (SD.), Naile, Memel, leer.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Becker a. Bremen, Brandt a. Pforzheim. Dönneweg a. Altwasser, Geld u. Lieppmann a. Leipzig, Lemberg, Rohr u. Wauch a. Berlin, Kaufleute. Elbhorn a. Aachen, Fabrikant. Müller a. Braunsberg, Apotheker. Kreth a. Insterburg, Lieutenant. Schlick a. Bremen, Director.

Hotel drei Mohren. Feldheim a. Burg, Meyer a. Coesfeld, Stenzel a. Gniewkowo, Löwenstein a. Breslau, Piaschewski a. Berlin u. Fizeck a. Stettin, Kaufleute. v. Sikorski a. Chelm, Landwirth. v. Plachetzki a. Chmelenz, Lieut. u. Rittergutsbes.

Walters Hotel. Frhr. v. Hammerstein a. Parchau, Wüstenberg a. Felstow i. Pomm. u. Bölcke a. Barnewitz, Rittergutsbes. v. Nostitz a. Danzig, Reg.-Assessor. Frau Rittergutsbesitzer Kaiser u. Frl. Tochter a. Chotzlow. Roth u. Fam. a. Labuhn, kgl. Amtsrath. Hempel a. Königsberg, General-Agent. Renn a. Darmstadt, Fabrikant.

Hotel d'Oliva. Ullendorf a. Gr. Schliegnitz, Guttmann, Arndt u. Mendelsohn a. Berlin, Passah a. Naugard, Ascher a. Stettin, Bergner a. Altfeldt, Kraul a. Luxenburg, Hempel a. Stolp, Pfälzer a. Leipzig u. Salzburg a. Breslau, Kaufleute. Schwarz a. Königsberg, Rentiere.

Deutsches Haus. Mohr a. Pelplin, Hotelbes. Kolberg a. Pelplin, Kaplan. Gordon a. Mewe, Schäferei-Director. Wiebe a. Rothebude u. Kuhn a. Marienburg, Rentiers. Nickel a. Kolmar, Apotheker. Geitznitz a. Leobschütz, Nutz a. Stolp u. Büdring a. Dirschauerfeld, Kaufleute. Balzer a. Stolp, Gutsbesitzer. Geibel a. Kaiserslautern, Braumeister.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Reichsbank erwachsende Mehrbelastung beziffert sich bloß auf 6000 Mk, da eine Mitgliedsstelle des Directoriums mit 12 000 Mk. in Wegfall kommt.

* [Bischofsconferenz.] Zu der auch von der katholischen Presse wiedergegebenen Nachricht über eine bevorstehende Bischofsconferenz bemerkt die „Fuldaer Zeitung“: „In Fulda ist durchaus nichts davon bekannt, daß hier oder an einem anderen Orte eine außerordentliche oder ordentliche Bischofsconferenz stattfinden soll.“

* [Repetirgewehrlieferung.] Wie dem „B. T.“ gemeldet wird, unterhandelt die Türkei mit einer deutschen Firma wegen einer Lieferung von 300 000 Repetirgewehren nach Mauser'schem System.

* [Evangelischer Feldpropst.] Der Königl. Consistorialrath und Militär-Oberpfarrer des 6. Armee-Corps, Dr. theol. Richter, in Breslau ist mit der zunächst stellvertretenden Wahrnehmung der Geschäfte des evangelischen Feldpropstes der Armee beauftragt worden und zur Uebernahme des Amtes nach Berlin abgereist.

* [Wahlbeeinflussung.] Die Verfügung des Landraths Dr. Baltz in Gelsenkirchen mit dem erbaulichen Schlusse: „Weß' Brod ich esse, deß' Lied ich singe“ geht selbst der „Conf. Corr.“ und der „Kreuz-Ztg.“ wider den Strich, freilich weniger aus moralischen als aus Nützlichkeitsgründen. Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt: „Zu einem Zeitpunkte, wo der Antrag Rintelen im Reichstage wieder aufgenommen wird, mit der Aussicht überdies, eine Mehrheit zu finden, müssen derartige Anschauungen über „Wahlfreiheit“ von allen denen auf das schärfste zurückgewiesen werden, welchen es darum zu thun ist, zu verhindern, daß nicht ein das andere Extrem berührendes Verfahren Platz greife, ein Verfahren, welches jeden Dienst- und Arbeitnehmer zum Spion Aufpasser und Verleumder seines Arbeitgebers stempeln und somit eine unermeßliche Entsittlichung weiter Volkskreise zur Folge haben würde.“ — Möge nur aber darüber die „Kreuzztg.“ nicht vergessen, daß die größte Wahlbeeinflussung gerade von Regierungsorganen ausgeht.

* [Die Silberverkäufe] sind nach der Erklärung des Schatzsecretärs „unbeschadet der Stellung zur Währungsfrage, wesentlich aus praktischen Rücksichten“ erfolgt. Wenn aber, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“, diese praktischen Rücksichten, d. h. die Vermeidung fortgesetzter Zinsverluste und die Aufbesserung der geschwächten Betriebsfonds sich als stärker erwiesen haben, als alle finanzpolitischen Erwägungen, so ist damit nichts Anderes dargethan, als was schon Herr von Scholz zu Anfang dieses Jahres sagte, daß nämlich die Goldwährung eine Weltthatsache ist, vor der man sich beugen muß, und der gegenüber die Frage, ob man sie aufheben will, ganz hinter die Frage zurücktritt, ob man sie aufheben kann. Mit Wünschen und Wählen schafft man diese Thatsache nicht aus der Welt; daß aber alle anderen Mittel zu ihrer Beseitigung versagen, daß Deutschland mit Einführung der Doppelwährung nicht seinem, sondern nur Englands Vortheil dienen würde, ist allmählich sowohl Gemeingut aller Verständigen geworden, daß die Reichsregierung mit Fug darauf rechnen kann, selbst bei den besonneneren Theil der Agrarier Verständniß für die sich daraus ergebende Schlußfolgerung zu finden. Wie erinnerlich, hat sogar der deutsche Landwirthschaftsrath, dessen agrarische Gesinnung außer Zweifel steht, im Januar d. J. einen bimetallistischen Antrag abgelehnt. Ob es sich bei diesen Anträgen um die Vereinigung aller Völker der Erde mit Einschluß Englands unter das Banner der Doppelwährung, oder ob es sich um den internationalen Bimetallismus ohne England oder ob es sich endlich unbekümmert um alle Theorien um den „praktischen“ Zweck bequemerer Schuldentilgung auf Kosten der Gläubiger handelt, — durch die Silberverkäufe der Regierung werden alle diese Träumer sehr unsanft aufgerüttelt und vor die harten Thatsachen der Wirklichkeit gestellt. Möglich, ja wahrscheinlich, daß auch nach dieser Aufrüttelung noch den Doppelwährungsagitatoren wieder die übliche Erleuchtung kommt, der Tag ihres Sieges rücke zusehends näher; diejenigen aber, die sie in dies Geheimniß tiefer einzuweihen wünschen, werden sich nothwendig vorher doch die Augen verbinden lassen müssen.

* [5357 Studirende] befinden im gegenwärtigen Winterhalbjahr die Universität Berlin. Es ist damit weitaus die höchste Ziffer in dem Personalbestande einer deutschen Hochschule erreicht.

Posen, 1. Dezbr. Von der Ansiedelungs-Commission angekauft worden ist neuerdings das Gut Sadlogoszcz bei Barcin im Schubiner Kreise, bisher im Besitze des Herrn Luczkowski. Das Areal umfaßt 498 Hectar oder 1592 Morgen. Gezahlt wurde nach einer vorläufig unter Vorbehalt veröffentlichten Mittheilung des „Kur. Pozn.“ für den Morgen 246 Mk. (W. Z.)

* Aus Baden bringt die „Germ.“ eine Correspondenz, welche aus den Ernennungen, die von dem neuen Erzbischof von Freiburg bisher vorgenommen sind, den Schluß ziehen will, daß Dr. Roos die „Opportunitätspolitik“ der Dekane Lender und Förderer entschieden verurtheile. In allen politischen Lagern müsse man schon jetzt wissen, welche kirchenpolitische Richtung den Oberhirten der Erzdiöcese Freiburg auf ihrer Seite habe, und das werde eine Wirkung auf Clerus und Volk nicht verfehlen.

England.

ac. London, 30. Novbr. In seiner Wohnung in London starb am Sonntag Morgen Sir Alexander Charles Malet, der Vater des britischen Botschafters am deutschen Hofe, einer der ältesten englischen Diplomaten. Nachdem er sehr jung die diplomatische Laufbahn betreten, war er der Reihe nach Legationssecretär in Turin und im Haag, Botschaftssecretär in Wien, dann bevollmächtigter Minister in Stuttgart und von 1852—1866 britischer Gesandter beim deutschen Bunde in Frankfurt a. Main.

* [Der deutsche Botschafter], Graf Hatzfeldt, begab sich gestern zu einem Besuche des Prinzen und der Prinzessin von Wales nach Sandringham.

* [Drummond Wolff] hatte gestern eine lange Unterredung mit Lord Iddesleigh im auswärtigen Amte. Wie es heißt, machen die Verhandlungen zwischen England und der Türkei über die egyptische Frage erfreuliche Fortschritte.

* [Homerule für Schottland.] Es geschehen Schritte, um in Edinburg am 12. Januar eine nationale Kundgebung zu Gunsten der Gewährung von „Homerule“ für Schottland zu veranstalten.

* [In Schiffsbauten.] Die Admiralität hat beschlossen, in Portsmouth drei neue Stahlkreuzer bauen zu lassen.

* [Die Fenier] haben sich, wie aus Newyork gemeldet wird, über einen in England auszuführenden verzweifelten Feldzugsplan schlüssig gemacht.

* [Die Truppenmacht in Irland.] Unter dem Befehl des Generals Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar stehen gegenwärtig in Irland etwa 26 000 Mann, und zwar 898 Offiziere, 24 658 Unteroffiziere und Mannschaften mit 3621 Pferden und 60 Kanonen. Die Truppenmacht besteht aus 26 Bataillonen Infanterie, 6 Regimentern Cavallerie, 14 Batterien Artillerie und drei Compagnien Pionieren.

Italien.

Rom, 1. Dezember. Durch Verfügung des Ministers des Innern sind die für Sicilien und die umliegenden kleinen Inseln angeordneten Quarantäne-Maßnahmen gegenüber den Provenienzen von anderen italienischen Küstenplätzen nunmehr wieder aufgehoben worden.

Serbien.

Belgrad, 30. November. Der König besucht täglich trotz des Abrathens der Aerzte die an der Cholera erkrankten Soldaten und läßt denselben aus den königlichen Kellern Wein verabreichen.

Bulgarien.

Sofia, 26. November. Es haben gestern noch einige Verhaftungen stattgefunden, doch hängen sie nicht unmittelbar mit dem Complott der Junker zusammen. Die Regierung hat es aber satt bekommen, den Zankowisten zu gestatten, fortwährend unter ihren Augen gegen die bestehende Ordnung zu wühlen. In letzter Zeit geriren sie sich in Sofia auch nicht mehr im geringsten und betrieben z. B. die Versuche, einzelne Offiziere zu gewinnen, mit einer geradezu unglaublichen Offenheit. Während sie überall laut über den „Terrorismus“ der Regierung klagen, halten sie in allen Wirthshäusern aufrührerische Reden, behaupten, daß die Gruew und Benderew verdienstvolle Männer und die Regenten Spitzbuben und schlimmeres seien. Daß da endlich der Regierung die Geduld zerriß, ist wohl natürlich.

Rußland.

Petersburg, 1. Dezbr. Die Schifffahrt ist amtlich geschlossen. Dampfschiffe coursiren noch bis Kronstadt und auf der Newa ungehindert. (R. H. Z.)

Petersburg, 28. Novbr. [Russischer Eisenbahnbau.] Auf der Asow'schen Eisenbahn ereignete sich nach dem „R.“ folgender, die Sorglosigkeit mancher Eisenbahn-Techniker charakterisirende Vorfall. Im Laufe dieses Jahres ist von der Station Meresa bis Losowo ein zweites Geleise gelegt worden; wie sich jetzt aber erweist, liegen die beiden Schienenstränge so nahe an einander, daß die sich begegnenden Züge streifen. Der Zug der das neue Geleise erprobenden Commission traf in der Nähe von Alexejewsk den fälligen Courierzug und bei der Vorüberfahrt schlugen die Signallampen am Ende der Züge so heftig aneinander, daß sie in Stücke zerschellten; auch mehrere Trittbretter an den Waggons wurden beschädigt. Gegenwärtig ist man mit dem Umlegen des Geleises beschäftigt.

* [Der Einfluß Rußlands.] Einer Konstantinopeler Depesche der „Daily News“ zufolge besteht Rußland darauf, daß die Pforte Ostrumelien besetze, während es selber Bulgarien occupire. Rußlands Einfluß hat wieder die Oberhand und gerüchtweise verlautet, daß Chakir Pascha, der türkische Botschafter in Petersburg, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt werden wird. Chakir gilt als eifriger Russophile. Die Pforte ist angeblich benachrichtigt worden, daß die Truppen des Kaukasus die Weisung erhalten haben, sich in Bereitschaft zu halten, um nach Batum abzugehen.

Australien.

* [Goldfelder.] Postnachrichten aus Melbourne melden, daß die Goldfelder bei Waukaringa außerordentlich reich sind. Einer der ersten Goldgräber, welche dort ankamen, soll in einer Tiefe von 3 Fuß einen über eine Unze wiegenden Goldklumpen gefunden haben. In Adelaide herrscht in Folge dessen große Aufregung.

Von der Marine.

* Das ärztliche Personal der kaiserl. Marine soll eine beträchtliche Vermehrung erhalten. Es sollen neu geschaffen werden eine Stelle für einen Oberstabsarzt zweiter Klasse, drei Stellen für Stabsärzte, drei Stellen für Assistenzärzte erster und vier Stellen für Assistenzärzte zweiter Klasse. Die Vermehrung ist geboten aus Rücksicht auf die Thatsache, daß seit mehreren Jahren eine Besetzung der Schiffe mit ärztlichem Personal nicht nach Bedürfniß hat erfolgen können. Das war schon früher der Fall, aber in den beiden letzten Jahren konnte den Panzerschiffen nur je ein Arzt und zwar in der Regel der Oberarzt überwiesen werden; die Commandirung von Assistenzärzten mußte unterbleiben. Der Sanitätsdienst soll dadurch nicht unempfindlich geschädigt worden sein. Durch den zunehmenden Umfang der Indienststellung von Schiffen werden übrigens die Kräfte einer größeren Anzahl von Aerzten in höherem Grade abgenutzt als bisher. Während in den 8 Jahren von 1875—1884 nur in drei Fällen ein Ersatz für an Bord im Ausland verstorbene bezw. schwer erkrankte Aerzte nothwendig gewesen ist, ist in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von November 1884 bis Mai 1886 in nicht weniger als zehn Fällen ein Ersatz nothwendig gewesen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 2. Dezbr. Der Kaiser nahm heute Vormittag eine Reihe militärischer Meldungen entgegen, empfing später den Kronprinzen, den Grafen Moltke, die Generale Waldersee, Stiehle, Albedyll und den Kriegsminister und machte Nachmittags eine Spazierfahrt. Die Kaiserin machte ebenfalls eine Spazierfahrt und empfing um vier Uhr die Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses.

— Das Präsidium des Reichstags wurde heute vom Kronprinzen und der Kronprinzessin empfangen.

— Die Socialisten des Reichstags beantragen eine Novelle zur Gewerbeordnung, wonach Vereine zwecks Erreichung besserer Arbeitsbedingungen sich sollen mit einander verbinden und jeden gewerblichen Arbeiter ohne Rücksicht auf das Lebensalter aufnehmen können und den Vereinsgesetzen nur in so weit unterliegen, als es sich um Anmeldungen von Versammlungen handelt.

— Die „Post“ schreibt, der weitere Verlauf der Etatsdebatte bestätige nur allzusehr ihre Auffassung, daß Finanzminister v. Scholz den Gegnern eine Angriffsfläche geboten, welche von diesen benutzt werden könnte und würde, um für den Fall einer Auflösung oder selbst für die nächsten allgemeinen Wahlen eine auch den militärischen Gesichtspunkten gegenüber verwerthbare Wahlparole zu erhalten. Das Tabak- und das Branntweinmonopol eigneten sich hierzu nur zu vortrefflich. „Wir haben rechtzeitig“, sagt die „Post“, „auf die Nothwendigkeit eines wohlüberlegten und vorsichtigen Feldzugsplanes für die Session hingewiesen. Die Erfahrungen der Generaldebatte zeigen, wie recht wir hatten; und zwar nicht bloß bezüglich der nationalen Parteien, sondern auch betreffs der Vertreter der Regierung möge diese Erfahrung für den Rest der Session und insbesondere die Verhandlungen über die Militärvorlage beherzigt werden!“

— Man glaubt hier allgemein, daß Fürst Bismarck morgen oder übermorgen hierher kommen und bei der Militärvorlage das Wort ergreifen werde, um das große Fiasco auszugleichen, das Herr v. Scholz gestern und vorgestern bei der Etatsberathung erlitten. Bestimmtes scheint Niemand zu wissen, auch innerhalb der hiesigen Regierungsmitglieder nicht.

— Die „Kreuz-Ztg.“ drängt auf überstürzende Entscheidung des Reichstags über die Militärvorlage. Sie findet in der gestrigen Rede Windthorsts das Bestreben, die Militärvorlage mit einer Steuervorlage zu verkoppeln und dadurch die Entscheidung über die erstere hinauszuschieben. Die „Kreuz-Ztg.“ droht dabei, das Hinziehen der Vorlage sei unter den gegenwärtigen Umständen dasselbe, wie ihre Ablehnung. Die Verantwortung dafür werde auf diesen dilatorischen Taktikern recht schwer lasten.

— Alle umlaufenden Steuerprojecte gehen nach der „Kreuzztg.“ von der freiconservativen Partei aus. Die Conservativen hätten damit nichts zu thun.

— Die Berathungen der Ausschüsse über das Seeunfallgesetz sind, wie unser △-Correspondent meldet, so weit gediehen, daß die Ueberweisung an das Plenum nahe bevorstehe und dieses sich vielleicht schon in der nächsten Sitzung damit beschäftigen werde, so daß sie bald in den Reichstag und hier vielleicht noch vor Weihnachten zur ersten Lesung gelangen könne.

— Die „Kreuzztg.“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, auf Betrieb des Professors Beyschlag in Halle und einiger Professoren von Jena sei der Plan zur Gründung eines evangelischen Bundes im Werke, zu dem auch einige positive Theologen ihre Unterschriften gegeben hätten; die Vorstände von confessionellen und positivunirten Gruppen seien aber absichtlich übergangen worden. Die „Kreuzztg.“ warnt ihre Gesinnungsgenossen vor diesem Bunde, die theologische Facultät zu Jena sei nicht die rechte Körperschaft, um evangelisch zu wirken, und Beyschlag sei der letzte Mann, um einen Bund gläubiger Protestanten zu begründen.

— Der „Polit. Corresp.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, die Verhandlungen mit Mauser betreffs der Lieferung von 300 000 Stück Repetirgewehren seien nunmehr abgeschlossen. Die erste Theillieferung soll erfolgen, sobald die Anleihe von zwei Millionen zu Stande gekommen ist.

Itzehoe, 2. Dezember. Die norwegische Bark „Walborg“, mit einer Ladung Salz nach Savannah bestimmt und mit 13 Mann Besatzung, ist vor der Elbmündung gestrandet. Die Besatzung wurde theilweise durch das Rettungsboot von der Station Buenum gerettet.

Wien, 2. Dezbr. Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Der Verwaltungsrath der österreichisch-ungarischen Staatsbahn beschloß, die am 1. Januar fälligen Actiencoupons mit 12½ Francs einzulösen.

Pest, 2. Dezbr. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Daß Kaiser Alexander ein ehrlicher Mann ist, hat er erst vor nicht allzu langer Zeit bewiesen. Er erhielt damals den Besuch eines erlauchten Gastes (Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich?) und er konnte sich diesem gegenüber nicht einmal zu der conventionellen Lüge der Höflichkeit verstehen. Auf Einzelheiten wollen wir nicht eingehen; aber die Thatsache selbst wird wohl von Niemandem in Abrede gestellt werden. Für die Geradheit des Zaren mag dieses Verhalten ein glänzendes Zeugniß ablegen, aber es zeugt jedenfalls nicht minder für seine wirklichen Gesinnungen.

Paris, 2. Dezbr. Im Ministerrathe theilte heute Freycinet Folgendes mit: Nach Depeschen aus Hanoi in Tongking ermordeten Piraten in der Nähe von Hakoi den der Abgrenzungs-Commission zugetheilten Dolmetscher, dessen Secretär und fünf Chasseure.

London, 2. Dezember. Die Aussichten des Dadian haben sich einer Meldung des „B. T.“ zufolge insofern etwas gebessert, als England, aus seiner bisherigen Reserve heraustretend, officiell erklärt hat, es werde dem Dadian, falls derselbe von der Sobranje gewählt (was aber niemals geschehen dürfte) und von der Pforte bestätigt würde, gleich den übrigen Mächten seine Anerkennung nicht versagen. Im übrigen ist die diplomatische Lage insofern unverändert, als die Signatarmächte in Erwägung der Voraussicht, daß ein den Bulgaren aufoctroyirter Fürst im Lande selbst in sehr kurzer Frist mit neuen Unruhen werde zu kämpfen haben, einem solchen Zwang nicht zustimmen werden.

Sofia, 2. Dezember. Zur Sache der Junkerverschwörung sind neue wichtige Entdeckungen gemacht. Die Sitzung des Kriegsgerichts ist daher auf einige Tage verschoben worden. Die Deputation an die Mächte, bestehend aus Grekow, Stoilow und Kaltschew, ist heute früh zuerst nach Wien abgereist. Der „N. Fr. Presse“ wird aus Sofia von authentischer Seite gemeldet, die Aufgabe der Deputation sei eine Sondirung der Signatarmächte, ob nicht die Annahme des Thrones seitens des Prinzen Waldemar von Dänemark zu ermöglichen sei, und im Verneinungsfalle, ob die Rückkehr des Fürsten Alexander zu erreichen wäre. Ferner habe die Deputation die kategorische Erklärung abzugeben, daß von der Candidatur des Prinzen von Mingrelien keine Rede sein könne, sowie sich auch zu informiren, ob Bulgarien die Unterstützung Europas zu gewärtigen habe. In Berlin wird die Deputation sich vergewissern, ob sie am Petersburger Hofe empfangen werden wird.

— Kaulbars' Vorschläge in Konstantinopel haben nicht verfangen; autorisirte Konstantinopeler Berichte dementiren nachdrücklich, daß die Pforte Ostrumelien zu besetzen oder den Mingrelier zum General-Gouverneur dieser Provinz zu ernennen beabsichtige.

Petersburg, 2. Dezbr. General Kaulbars begab sich gestern Nachmittag nach Gatschina zum Zaren.

Petersburg, 2. Dez. Die „Grashdanin“ erklärt, wahrscheinlich werde Rußland Bulgarien jetzt sich selbst überlassen; schwerlich aber werde die Candidatur des Mingreliers länger bestehen. Einige (!) Bulgaren verlangen in einem an Katkow gerichteteten Briefe dringend die russische Occupation.

Danzig, 3. Dezember.

* [Postcours.] Das zwischen Dirschau und Groß Lichtenau zweimal täglich verkehrende Privat-Personen-Fuhrwerk wird mit dem 1. Dezember aufgehoben. Gleichzeitig gelangt zwischen Dirschau und Gr. Lichtenau eine gleichfalls zweimal täglich verkehrende Botenpost mit unbeschränkter Beförderung von Postsendungen und mit folgendem Gange zur Einrichtung: I. Post: aus Dirschau (Bahnhof) 6,15 Vorm., in Gr. Lichtenau 8,5 Vorm., aus Gr. Lichtenau 10,10 Vorm., in Dirschau (Bahnhof) 12,0 Mittags; II. Post: aus Dirschau (Bahnhof) 2,15 Nachm., in Gr. Lichtenua 4,5 Nachm., aus Gr. Lichtenau 6,25, in Dirschau (Bahnhof) 8,15 Abds.

* [Abflußwässer der Rieselfelder.] Mit einer auch für uns recht interessanten Frage hat sich die letzte Monatssitzung der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege beschäftigt. In derselben hielt Professor Dr. Salkowski einen Vortrag „Ueber die Oxydationsvorgänge im Wasser und die Beschaffenheit der Abwässer der Rieselfelder“. Ausgangspunkt der Betrachtung bildete die Erscheinung, daß stark verunreinigte Flußläufe gewisse Strecken unterhalb wieder bedeutend reiner, ja selbst klar erscheinen. Diese Selbstreinigung der Flüsse hängt neben Ablagerung von Stoffen im Wesentlichen mit einem chemischen Prozesse, mit der Oxydation zusammen: einzelne Stoffe werden zu Kohlensäure und Wasser, das Ammoniak in Salpetersäure übergeführt, welche durch die Vegetation in und am Flusse verbraucht wird, so daß die Verminderung der organischen Substanz bis zum völligen Verschwinden geht. Die Frage nach dem Ursprunge des auftretenden Sauerstoffes ist erst in neuerer Zeit mit Sicherheit so beantwortet worden, wie es Alexander Müller und auch Virchow voraussetzten: der Sauerstoff kommt weder aus der Luft, noch stammt er aus einem anorganischen Vorgange her, er ist vielmehr das Product von Organismen und zwar fäulnißerregenden Bakterien, die wegen ihrer Ueberführung des Ammoniak in Salpeter kurz „nitrificirende“ genannt werden. Der Vortragende hat bei Gelegenheit seiner Versuche die interessante Thatsache entdeckt, daß Chloroformwasser antiseptisch, fäulnißhindernd wirkt und vielleicht auch zu verwenden ist. Diese „nitrificirende“ Kraft der Bakterien, ihre Sauerstoffproduction und Umwandlung des Ammoniak in die für die Landwirthschaft wichtige Salpetersäure ist das Wesentlichste für die Rieselanlagen, denn nach Entziehung der Salpetersäure durch die Pflanzen entfließen fast ganz reine Abwässer mit nur geringen Spuren von Ammoniak. Zahlreiche Versuche der letzten Jahre erbrachten dem Vortragenden den Beweis, daß die Abwässer von Jahr zu Jahr reiner, d. h. ammoniakfreier geworden sind, daß deshalb die Rieselfelder immer besser functioniren und daß gar keine Besorgniß vor Uebersättigung der Rieselfelder und Verschlechterung der Abwässer stichhaltig ist. — Reicher Beifall der Versammelten, unter denen sich namhafte Gelehrte und Fachleute befanden, wurde dem Vortragenden gezollt.

○ [Zum Besten der Trinkerheilanstalt für Ost- und Westpreußen] hielt Herr Pfarrer Dr. Rindfleisch-Trutenau an einem der letzten Abende im unteren Saale des Gewerbehauses eine Vorlesung über „Ein Lebensbild des Königs David“, welche die Lebensentwickelung des größten Königs Israels eingehend beleuchtete. — Wie wir hören, hat auch die Sache der Trinkerheilanstalt guten Fortgang.

m Elbing, 2. Dezbr. Die Firma F. Schichau ist mit dem mächtigen Emporblühen ihrer eigenartigen, um nicht zu sagen „einzigen“ Industrie dem Schicksal nicht entgangen, welches neuerdings sich an dem Grusonwerk erfüllt hat. Man hat wiederholt den Versuch gemacht, das Etablissement in ein Actien-Unternehmen umzuwandeln und es sind Herrn Commerzienrath Schichau die verlockendsten Anerbietungen in dieser Richtung gemacht worden. So auch erst in jüngster Zeit. Die bekannte Ueberzeichnung bei den Grusonwerken macht das plausibel. Herr Schichau hat aber, wie schon in der Gründerzeit so auch jetzt wieder, alle derartigen Anträge entschieden abgelehnt.

Schlawe, 29. Novbr. Gestern Abend gegen 9 Uhr entstand in dem Hintergebäude des Tischlermeisters Nicolai Fexer, welches auch die vor wenigen Wochen

---

täglich mit ihr, waren Zeugin am Sterbebett ihres Gatten. Sie haben gewiß, davon bin ich überzeugt, in Bezug ihres Charakters dieselben Beobachtungen gemacht, wie ich.“

Melanie legte ihren Arm, den sie vorhin beinahe aus dem des Barons gezogen, wieder fester in den seinen; sie fühlte, sie hatte jetzt das Terrain gewonnen und sagte mit einer Stimme, die sanft sein sollte, die sich aber dennoch nicht ganz beherrschen ließ:

„Ach Gott, Baron, erinnern Sie mich nicht an diese Stunden! Hätte ich Lelia nicht so geliebt, ich hätte nicht ausgehalten bis zum Ende. Sie wissen vielleicht nicht, daß Theodor Rubien in meinen Armen verschied.“

„In Ihren Armen? Und seine Frau, sein Kind?“

„Baron, Sie sind ein Freund Lelias, Sie machen keinen Mißbrauch von dem, was ich sage — aber sie hat ihren Mann nicht glücklich gemacht.“

„Nicht glücklich?“

Baron Velten blieb plötzlich stehen. Das Licht einer Laterne fiel voll auf Melanie's Gesicht. Eine furchtbare Ahnung stieg in ihm auf; „Nicht glücklich?“

„Nein, nicht glücklich. Was zwischen ihnen vorgefallen, das weiß ich nicht, aber Rubien vermied das Zusammensein mit seiner Frau, so oft er konnte; und als er an jenem Abende, leider in unserem Salon, zusammenbrach und ich nachher mit Lelia an sein Bett trat, konnte er ihren Anblick nicht ertragen.“

„Armes, junges Weib —“ wollte es sich über Veltens Lippen drängen, aber er unterdrückte die Worte. Er mußte Klarheit haben über diese Katastrophe, die ein stilles Weib, das ihn erobern wollte, jetzt im Begriffe war zu verrathen. „Und Sie, gnädige Frau. Sie waren die edle Samariterin, an deren Busen er verschied?“

„Ach, Baron, was habe ich gelitten! Als Lelia, im letzten Augenblick, von Gewissensangst gefoltert, in die Thüre trat, und nach ihm zu sehen, legte er die zuckende Hand vor die Augen, warf den Kopf zurück — und verschied.“

Das Gewissen — dachte Velten — das Gewissen! Und zu einem solchen Loose verpflanzte er diese reine Blume aus der Heimath der Lianen in sein rauhes Vaterland.

Ein eisiger Schauer durchrieselte ihn. Theodor Rubien hatte ihm immer den Eindruck eines rechtschaffenen Mannes gemacht, und doch, das war klar, diese Sirene, dieses Weib hatte ihn bethört! Er warf einen Blick in ihr Gesicht. Bewußt? Wie war das möglich, wenn man der Gatte Lelia's war?

„Und Frau Rubien?“ konnte Velten nun doch nicht unterlassen zu fragen.

„Lelia? Ich weiß nicht, ob sie litt, sie ist verstockt und kalt, wie oft hat ihr Mann das schmerzlich fühlen müssen.“

„Wie gut, daß Sie ihn wenigstens verstanden und trösten konnten. Kannten Sie Herrn Rubien schon früher?“

„Nur ganz flüchtig.“

„Man sagte mir, daß er in seiner Jugend kränklich war und daß ihn die Aerzte deshalb in die Tropen schickten?“

„Es ist möglich, ich weiß es nicht. Keinenfalls ist eine Creolin die Frau, die ein tiefes deutsches Herz beglücken kann. Aber wir sind zu Hause, lieber Baron“, unterbrach sie sich plötzlich, indem sie vor der eleganten eisernen Thür stehen blieb und die Schelle zog. „Sie trinken doch noch eine Tasse Thee mit mir?“

„Ich bedaure, gnädige Frau, ich bin versagt. Ist Herr Andersen noch nicht zurück von seiner Reise?“

„Nein. Bis morgen dann!“

„Bis morgen, gnädige Frau.“

Die Thür fiel in das Schloß und Frau Andersen war verschwunden. Der Baron blieb eine Weile stehen und schaute an dem Hause in die Höhe, das so regungslos im grauen Dämmern der wundervollen Sommernacht da vor ihm stand. Dichtes Gaisblatt und wilder Wein hielten sich an demselben in die Höhe und umschlangen es fast bis zum Dache. An den weitgeöffneten Fenstern des dritten Stockes streckte eine Palme ihre Blätter heimwehkrank in die schweigende Nacht. Einen kurzen Augenblick war es Velten, als habe er hinter dem Fenster ein bleiches Angesicht bemerkt, das wie die Palme sehnsuchtsvoll über die grauen Berge geschaut! Er wandte sich ab. Es war wohl eine ernste Geschichte, die den Stolz und die Willenskraft der jungen Frau gebrochen — und ihr Glück zerbrochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)